

Nur für den Gebrauch innerhalb der Wehrmacht

w. kat. pol. just. - I 13.340
do dabe

Deutsche Ordnung

und

Polnische Wirtschaft

Krodel otto
x neu / Inh.

Sonderschrift

zur Ausstellung „Deutsche Leistung im Osten
und Vierjahresplan“

1940

UNI
GDAŃSKI

Gdańsk - Gdańsk
ulica Wita Stwosza 50

H 1966



CZYTELΝIA

Auf Grund
von Material des Bundes Deutscher Osten
zusammengestellt von

Dr. Otto Kredel



Biblioteka
Uniwersytetu Gdańskiego



1100968583

Deutsche Ordnung und Polnische Wirtschaft

Kulturelle Kleptomanie.

Der Pole Przybyszewski hat einmal gesagt, die Polen seien das kultivierteste Volk der Erde. Er hat damit nicht etwa einen schlechten Witz machen wollen, sondern im Gegenteil eine in Polen ganz allgemein verbreitete Vorstellung über die kulturelle Rangordnung der Völker zum Ausdruck gebracht. Es ist das eine Vorstellung, die ebenso bezeichnend ist für die Unlust der Polen, fremde Leistungen anzuerkennen, wie für ihren Drang, sich in Szene zu setzen, ebenso bezeichnend für die Widerstandslosigkeit, mit der sie historischen Legenden verfallen, wie für ihre krankhafte Neigung, sich mit fremden Federn zu schmücken. Es gibt kein Volk in Europa, dessen Geltungsbedürfnis in einem so krassen Gegensatz zur tatsächlichen Leistungsfähigkeit steht, wie das beim polnischen Volke der Fall ist. Es ist daher auch verständlich, daß der Hang zur kulturellen Kleptomanie bei keinem Volke in Europa so stark wie beim polnischen ausgeprägt ist.

Mit einer geradezu beispiellosen Unverfrorenheit werden von den Polen Leistungen, die von Menschen nichtpolnischen Volkstums vollbracht worden sind, auf das Konto des polnischen Volkes gebucht. Es können Hunderte von Namen vorwiegend deutscher, aber auch italienischer und französischer, sogar englischer und nicht selten auch ukrainischer und litauischer Forscher und Künstler, Wirtschaftsführer und Erfinder, selbst Politiker und Soldaten aus allen Jahrhunderten angeführt werden, die von den Polen als geistige Helden des polnischen Volkes hingestellt werden, — ganz abgesehen von der großen Zahl derjenigen durch besondere Leistungen ausgezeichneten Männer, die sich zwar selber als Polen bekannten, nachweislich aber nichtpolnischer Abstammung waren.

In der Ehrenhalle des Polnischen Pavillons auf der Pariser Weltausstellung von 1937 waren die 7 Bildwerke der „hervorragendsten Repräsentanten des Polentums“ aufgestellt worden. Das Wilnaer „Slowo“, eines der ganz wenigen polnischen Blätter, die gelegentlich den Mut zur historischen Wahrheit aufgebracht haben, wies seinerzeit darauf hin, daß nicht weniger als vier dieser „größten

Polen“ litauischer Abstammung waren: nämlich Jagiello, der Großfürst von Litauen, der im Jahre 1386 zum König von Polen gekrönt wurde, Adam Mickiewicz, den die Polen als ihren größten Dichter verehren, Thaddäus Kościuszko, der am Ausgang des 18. Jahrhunderts das zerfallende Polen vergebens durch den Appell an die Waffen zu retten versuchte, und Marschall Piłsudski, der wohl der einzige Politiker des Versailler Polenstaates gewesen ist, den eine spätere Geschichtsschreibung der Erwähnung wert halten wird. Es hätte noch hinzugefügt werden können, daß auch bei den drei anderen im Pariser Pavillon aufgestellten Bildwerken etwas nicht stimmte. Denn Nikolaus Copernicus, der große Naturforscher und Schöpfer des modernen Weltbildes, war sowohl der Abstammung wie auch dem Bekennnis nach Deutscher, und Boleslaus der Kühne, der erste König von Polen, war ebenso wenig ein Pole wie Kurik ein Russe, und schließlich muß auch von Friedrich Chopin, der auf der Ausstellung die polnische Musik repräsentierte, festgestellt werden, daß die Frage nach seinem Vater keine polnische Lösung zuläßt, sondern eine deutsch-französische Streitfrage ist.

Nikolaus Copernicus wurde in Thorn als Sohn einer deutschen Patriziersfamilie geboren; er trug sich in Bologna, wo er studierte, in die Matrikel der deutschen Landsmannschaft ein; als Domherr von Frauenburg bekämpfte er den polnischen Anspruch auf Preußen; in seinen Handschriften und Briefen bediente er sich der deutschen und der lateinischen, niemals aber der polnischen Sprache. Die Polen aber hören nicht auf, mit seinem Namen und seinem Werk ihre kulturpropagandistischen Geschäfte zu machen. Neben ihm ist es vor allem der Bildhauer Veit Stoß, dessen sich die Polen bedienen, um den Glanz ihrer Kultur zu erhöhen. Es stört sie nicht, daß sich natürlich keine Beweise für die behauptete polnische Volkszugehörigkeit des Nürnberger Meisters beibringen lassen. Es genügt ihnen die Tatsache, daß Veit Stoß längere Zeit in dem damals übrigens überwiegend deutschen Krakau zugebracht und dort sein größtes Werk, den unvergleichlichen Altar in der Marienkirche, geschaffen hat, um aus ihm unter dem Namen „Veit Stoss“ einen Polen zu machen.

Polen, die keine Polen sind.

Eine wahre Fundgrube für derartige Versuche, sich an fremdem Kulturbesitz zu bereichern, ist das vor einigen Jahren erschienene Buch von J. H. Retinger „Die Polen in den Zivilisationen der Erde bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“. Mehrfach werden in diesem Buche (um nur ein paar Beispiele herauszugreifen) Deutsche aus Danzig als Polen bezeichnet, wobei Retinger — auch ein Pole deutscher Herkunft — unter Verleugnung geschichtlicher Tatsachen Danzig als von Polen bevölkert und zum polnischen Staate gehörend unterstellt. So ergeht es einem Deutschen aus Danzig, Johannes Flachsbindler, der als Sekretär König Sigismunds I. von Polen zu Bedeutung gelangte und unter dem Namen Dantiscus zu den bekannten Dichtern des Humanismus gehörte, bei Retinger aber völlig grundlos als „Danthyszek“ erscheint. Grotesk mutet es auch an, wenn

Retingers aus dem biederem Bierbrauer und Astronomen Johannes Hevelius aus Danzig einen polnischen „Heveliusz“ macht und wenn er sogar den berühmten Naturforscher David Gabriel Fahrenheit als den „zweiten großen polnischen Gelehrten aus Danzig“ bezeichnet. Auch mit einigen in der katholischen Kirchengeschichte bekanntgewordenen Männern deutscher Abstammung verfährt Retingers ähnlich: So wird der Vorkämpfer der Gegenreformation in Polen, Kardinal Stanislaus Hosius, als einer der großen polnischen Kirchenfürsten geschildert, dabei aber verschwiegen, daß Hosius ein Nachkomme des nach Polen eingewanderten Ulrich Hose aus Pforzheim am Main war, wie auch der zweite bedeutendste Kirchenfürst Polens in dieser Zeit, Bischof Martin Kromer, der Sohn eines deutschen Bürgers aus Bietsch in Galizien war.

Besonders interessant ist die Frage nach der völkischen Herkunft der Männer, die dem polnischen Volke als Nationalhelden gelten und natürlich auch bei Retingers entsprechend herausgestellt werden: Da ist z. B. der Begründer der polnischen Legionen, die in den Heeren Napoleons dienten, Heinrich von Dombrowski, der Zeit seines Lebens besser deutsch als polnisch sprach und nicht etwa polnischer, sondern kaschubisch-deutscher Abstammung war (seine Mutter ist eine von Lettow-Borbeck gewesen). Da ist weiter der „Held von Grunwald“, Zyndram von Mankowice, der im Jahre 1410 bei Tannenberg den Deutschen Orden besiegte: er war ein galizischer Deutscher. Da ist auch einer der größten Feldherren Polens, der Deutsche Bernhard von Prittwitz, der Erretter Polens aus der Tatarennot des 16. Jahrhunderts, „die Mauer der Podolischen Lande“. Da ist weiter der Freiheitskämpfer des polnischen Aufstandes von 1830, der dann auch bei der magyarischen Rebellion von 1848 gegen Habsburg mitgewirkt hat, General Josef Bem, der der Sohn eines deutschen Mathematikprofessors Böhm aus Tarnow in Galizien war.

Viel Aufhebens machen die Polen auch von der mit dem Entdecker des Radiums, dem französischen Gelehrten Pierre Curie, verheirateten Maria Skłodowska, die von dem Ruhm ihres im Dienste der Wissenschaft verstorbenen Mannes zehrt und im übrigen begründeten Zweifeln an ihrer arischen Abstammung ausgesetzt ist. Es ist überhaupt eine für Polen bezeichnende Geschmacksverirrung, daß sie es sogar nicht verschämen, Juden als Zeugen polnischer Kulturleistung in Anspruch zu nehmen. So werden in dem Buch von Retingers u. a. erwähnt der Soziologe Ludwig Gumplowicz, der Embryologe Robert Remak, der Pazifistensführer J. Bloch, der Begründer des Esperanto Lazarus Ludwig Zamenhof, weiter unter den Schriftstellern und Künstlern Alfred Tad. Natanson, A. Poznanski und W. E. Meijerson, und von 12 „polnischen“ Musikern, die Retingers anführt, sind nicht weniger als sechs Juden; nämlich Melcer, Hofman, Rosenthal, Hubermann, Friedmann und Rubinstein.

Deutsche Stadtkultur in Polen.

Wo man auch hingreifen mag, in welchen Abschnitt der polnischen Geschichte und in welches Gebiet des polnischen Kultur- und Wirtschaftslebens — überall

stößt man auf Deutsche. Und überall sind diese Deutschen nicht etwa nur Nebenerscheinungen des polnischen Lebens, sondern durch all' die Jahrhunderte hindurch die eigentlich gestaltenden Kräfte der polnischen Geschichte gewesen. Das Städtewesen in Polen und alles, was sich mit ihm verbindet: handwerkliche Fertigkeit und kaufmännisches Unternehmertum, geordnetes Recht und geistige Regsamkeit, ist ein Werk deutscher Menschen gewesen. Ihren überzeugendsten und reifsten Ausdruck hat diese deutsche Stadtultur Polens in Krakau gefunden. Was im Bilde dieser Stadt auf künstlerische Geltung Anspruch erheben kann, geht auf deutschen, z. T. auch auf italienischen Ursprung zurück. Nimmt man nun die Marienkirche, die eine der schönsten gotischen Kirchen Polens ist, oder die Tuchhallen, deren charakteristische Siebel dem Alten Ring sein Gepräge verleihen, oder das Königsschloß auf dem Wawel, das über der Weichsel aufragend, das Stadtbild beherrscht, oder den Stadtturm, dessen flandrische Renaissance in die Augen springt, oder irgendeine andere der vielen Bauten, denen Krakau seinen Ruf als der schönsten Stadt Polens verdankt, — all' dies wäre nicht da ohne die Deutschen. Und sieht man in dem wundervollen Hof der Jagiellonischen Bibliothek oder in der an Kunstwerken überreichen Kathedrale auf dem Wawel, dann liegt einem nichts ferner als der Gedanke, sich in einer polnischen Stadt zu befinden.

Die Namen vieler der größten deutschen oder auch italienischen Künstler des 15. und 16. Jahrhunderts sind mit Krakau unloslich verbunden: Veit Stoß, Hans Sues von Kulmbach, Peter Bischer, Hans Dürer, Peter Fletner, Pankraz Labenwolf, Hans Pleydenwulff und viele andere mehr, so auch Italiener wie Francesco della Sore, Bartolomeo Berrecci, Santi Gucci, Giovanni Cini, Gironimo Canavesi. Und welche Ströme geistigen und wirtschaftlichen Lebens sind von dieser Stadt, als sie noch deutsch war, über ganz Polen geflossen! Nur einige der großen deutschen Bürger, die in Krakau beheimatet waren, seien genannt: Um die Wende des 15. Jahrhunderts war der aus dem Elsaß stammende Hans Boner der mächtigste Finanzmann und Kaufherr in Polen, der Reorganisator der polnischen Staatsfinanzen, der eigentliche Herr über Krieg und Frieden, der Erbauer und Besitzer der stärksten polnischen Festung im Osten, Podolisch Kamenz, der Freund und Berater des Königs, der Herr auf Ogródzienice, einer Burg, deren wuchtige Ruinen noch heute Zeugnis von der selbstherrlichen Macht dieses deutschen Patriziergeschlechtes ablegen. Da war die Familie der aus Liebenthal bei Hirschberg in Schlesien stammenden Scharffenbergs, der bedeutendsten Druckereiunternehmer im Polen des 16. Jahrhunderts, ohne die die Entwicklung der Geisteskultur im damaligen Polen undenkbar erscheint. Auch der Krakauer Stadtschreiber Mathäus ist hier zu nennen, der Begründer der ersten Universität Polens, einer der ältesten akademischen Lehrstätten nördlich der Alpen; er starb als Bischof von Worms. Da war weiter der Bayer Florian Ungler, der in Krakau die ersten Bücher in polnischer Sprache druckte und damit zu den großen Wegbereitern eines polnischen Geisteslebens gehörte.

Die westgalizischen Städte.

Was für Krakau gilt, das kann auch für alle anderen Städte im damaligen Polen festgestellt werden, für Warschau, an dessen mittelalterliches Deutschtum noch die geschlossene Baugruppe der Patrizierhäuser am Alten Ring in der Warschauer Altstadt erinnert, ebenso wie für Wilna und Lemberg, in dem es schon ein wirtschaftlich und politisch mächtiges Deutschtum gab ein Jahrhundert lang, ehe das Polentum in dieser Stadt völkisch Fuß zu fassen vermochte, das gilt für Lublin und Leslau an der Weichsel, ebenso wie für Premissel am San und Kalisch. Eine Landschaft, Westgalizien, soll hier als Beispiel angeführt werden: Die westgalizischen Städte wurden im 13. und 14. Jahrhundert nicht nur nach deutschem Recht, sondern ganz überwiegend auch von deutschen Bürgern gegründet. Und im Umkreis der Städte entstanden damals, geschlossene deutsche Siedlungsgebiete auf bis dahin kaum bewohntem Boden bildend, ganze Gruppen deutscher Dörfer. So dicht war damals die deutsche Durchdringung des Landes, daß das alte und noch heute bestehende deutsche Volksgebiet in der Zips (Slowakei) nahe daran war, mit dem geschlossenen deutschen Volksboden in Schlesien zusammenzuwachsen. Als Zeugen dieser deutschen Zeit können noch zahlreiche, zumeist allerdings in Vergessenheit geratene deutsche Städtenamen angeführt werden.

Bei einigen Städten, so bei Auschwitz (poln. Oświecim), Neumarkt (poln. Nowy Targ), Neu-Sandez (poln. Nowy Sącz) und Alt-Sandez (poln. Stary Sącz) haben sich die deutschen Namen neben den polnischen Bezeichnungen bis in die Gegenwart hinein zu erhalten vermocht. Daneben gibt es in Westgalizien noch viele andere Städte, die unter ihren heutigen polnischen Bezeichnungen noch ihre ursprünglichen deutschen Namen verbergen. Das ist z. B. der Fall bei Lanckorona (deutsch: Landskron), Tymbark (deutsch: Timberg), Grybow (deutsch: Grünberg), Gorlice (deutsch: Görlitz), Biecz (deutsch: Bietsch), Szymbar (deutsch: Schönberg), Pilzno (deutsch: Pilsen), Krosno (deutsch: Kroßnen), Lancut (deutsch: Lands-hut), Rzeszow (deutsch: Reichshof), Brzozow (deutsch: Bresen), Rymanow (deutsch: Reimanhau) u. a. m. Und weiter: Keth hat bis ins 17. Jahrhundert Libenwerde geheißen. Wadowice wurde unter dem Namen Frauenstadt gegründet. Für die durch ihre alten Salzbergwerke bekannten Städte Bochnia und Wielicza sind die deutschen Namen Salzberg und Klein-Salze bezeugt. Das Städtchen Czchow am Dunajec hieß Weisenkirchen. Aus dem deutschen Neuenstadt ist Zator geworden, usw.

Im 15. Jahrhundert, als die lebenspendende Verbindung mit dem deutschen Mutterlande erlahmte, begann die Polonisierung dieser westgalizischen Städte. Doch konnten sich noch bis ins 16. und z. T. bis ins 17. Jahrhundert einige westgalizische Deutschstumsgruppen erhalten. Und die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit war in manchen Gegenden noch bis ins 18. Jahrhundert lebendig. Wie in Westgalizien, so hatte überall in Polen der Polonisierungsprozeß, der mit der Untergrabung des alten deutschen Stadtrechtes begann, ein Erlahmen der schöpferischen Energien zur Folge, die die Einwanderer einst mitgebracht hatten. Das

Wirtschaftsleben der Städte versiel. Die städtische Ordnung zerbrach. Die Bedeutung der Städte als geistiger Mittelpunkte verschwand. Aber an die Stelle der deutschen Bürger traten schließlich in den Städten nicht etwa die Polen, sondern die Juden: ein sichtbarer und überzeugender Beweis für den Mangel an kulturschöpferischer und ordnungsschaffender Kraft im polnischen Volk.

Die Eroberung der Westukraine.

Die Polen bezeichnen es als eine Großtat ihrer Geschichte, die westukrainischen Gebiete, also Ostgalizien, Wolhynien usw., der europäischen Kultur erschlossen zu haben; und sie tun sich darauf etwas zugute. Bei Licht besehen, stellt sich aber heraus, daß die Europäisierung dieser Gebiete gar keine polnische, sondern in ihrem Ursprung eine deutsche Leistung darstellt. Es war in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, also vor 600 Jahren: Damals vollzog sich die entscheidende Wendung der machtpolitischen Expansionspolitik Polens vom Westen zum Osten. König Kasimir, der einzige Herrscher Polens, dem die Geschichte den Beinamen „der Große“ verliehen hat, verzichtete damals zugunsten des deutschen Nachbarn auf seine mächt- und volkspolitisch ohnehin unbegründeten Ansprüche auf Westpreußen und Schlesien; er schloß Frieden mit seinem Nachbarn im Westen, um sich freie Hand für seine Pläne im Osten zu schaffen. Bei seinem Tode war die Eroberung Notreuzens (etwa die heutige Westukraine) durch Polen beendet.

Diese Ausdehnung der Macht Polens nach Osten aber war nur mit deutscher Hilfe möglich gewesen: Einmal waren es vorwiegend deutsche Söldnertruppen, deren sich der König von Polen bei seinen Eroberungszügen bediente; auch der Deutsche Orden leistete ihm damals militärische Hilfe. Aber das war nicht das Entscheidende. Wichtiger war, daß, schon bevor Polen machtpolitisch nach Osten ausgriff, in der Westukraine ein wirtschaftlich starkes und politisch einflußreiches deutsches Bürgertum saß. Im 14. Jahrhundert war die gewaltige Ostsiedlungsbewegung des deutschen Volkes bereits durch den polnischen Volksraum hindurch weit in das ukrainische Nachbargebiet hinübergewachsen. Die westukrainischen Städte waren zur Zeit der Eroberung des Landes durch Polen überwiegend deutsch. Das traf vor allem für die bedeutendste dieser Städte, für Lemberg, zu. In diesen Deutschen fand Polen, als es seinen machtpolitischen Vorstoß nach Osten unternahm, eine überaus wertvolle Hilfe. Denn diese Deutschen lagen damals im Kampf mit dem ukrainischen Adel und der orthodoxen Geistlichkeit. Sie hatten daher ein Interesse daran, unter polnischer Herrschaft zu kommen, von der sie eine Wahrung ihrer Niederlassungs- und Handelsrechte und den Schutz ihres kirchlichen Bekenntnisses erhofften. Sie stellten von vornherein die Hauptstütze der polnischen Herrschaft in der Westukraine dar. Kasimir der Große und sein Nachfolger wußten den Wert ihrer Hilfe zu schätzen und waren daher bestrebt, die deutsche Zuwanderung in die Städte des eroberten Landes zu fördern. Es waren also, auch nachdem das Land dem polnischen Machtbereich eingegliedert worden war, nicht

so sehr polnische als vielmehr deutsche Zuwanderer, die in diesem Lande sesshaft wurden und damit die politische Bindung der Westukraine an Polen vertieften. Nach dem Zeugnis polnischer und ukrainischer Geschichtsforscher gab es dort noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts nur ganz vereinzelte Polen.

Die Polonisierung der westukrainischen Deutschen.

Erst am Ausgang des 15. Jahrhunderts, also erst ein Jahrhundert nach der Eroberung des Landes durch Polen, begann auch der polnische Anteil in den westukrainischen Städten zu wachsen. Aber — und das ist für die geringe kolonialistische Fähigkeit und Neigung des polnischen Volkes bezeichnend — dieses Wachstum vollzog sich weniger durch eine Zuwanderung polnischer Elemente, als durch die allmähliche Polonisierung der deutschen Bewohner. Die Deutschen, die bereits die Wegbereiter der machtpolitischen Ausdehnung Polens nach der Westukraine gewesen waren, wurden nun auch noch, indem sie im Polentum aufgingen, die völkischen Pioniere des Polentums in diesem Land. Der ukrainische Geschichtsschreiber Hruschewskyj schreibt hierüber: „... Es ist schon gesagt worden, daß in Lemberg im 15. und noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Deutschen der Stadt ihr Gepräge gaben. In ihren Händen waren die Stadträte, sie bildeten das städtische Patriziat; wenn auch nicht vorwiegend, so ruhten doch zu einem großen Teil (neben Ukrainern, Armeniern und Griechen) der Handel der Stadt und seine Kapitalien in ihren Händen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der das polnische Element die oberen Schichten des Halitscher Landes polonisierte, wurde auch ungewöhnlich schnell das Lemberger Deutschstum polonisiert. Das polnische Element, das vorher ungemein schwach in der Stadt vertreten war, wuchs dadurch nicht nur zahlenmäßig, sondern gewann auch die deutschen Kapitalien und die geistigen Vorzüge des deutschen Bürgers, deren sich der Pole nicht immer rühmen konnte: seinen kaufmännischen und handwerklichen Sinn, seine Wirtschaftlichkeit und Solidität ... und mit großem Recht kann man sagen, daß dank der Deutschen Lemberg polnisch wurde.“ Und ebenso hat der ukrainische Historiker Peleński geschrieben: „Von Anfang an stützte sich die polnische Herrschaft hier, unter der orthodoxen ukrainischen Bevölkerung, auf die katholischen Elemente, und diese waren vorwiegend Deutsche ... Sowohl unter dem Einfluß der polnischen Herrschaft, die die Deutschen teilweise selber darstellten, wie auch unter dem Einfluß der polnischen Geistlichkeit erfolgte nach einem gewissen Zeitraum die Verpolung der Deutschen, die den Kern der polnischen Bürgerschaft in den Städten erzeugten. Das hat eine weittragende Bedeutung bis in die Gegenwart hinein gehabt. Denn die Deutschen schufen nicht nur die polnische Bürgerschaft, der sie sowohl ihre materielle als auch geistige Kultur gaben, sondern, was das Wichtigste ist, sie waren es auch, die die in den ersten Anfängen schwache polnische Herrschaft stärkten und die politische Lage (d. h. die politische Zugehörigkeit des Landes zu Polen) aufrechterhielten.“

Zusammenfassend kann also folgendes festgestellt werden: Schon ehe die westukrainischen Gebiete um die Mitte des 14. Jahrhunderts von Polen erobert wurden und lange ehe es überhaupt ein polnisches Bevölkerungselement in diesen Gebieten gab (denn auf dem Lande gab es ebenso wenig Polen wie in den Städten), waren Deutsche dort ansässig geworden und zu politischer und wirtschaftlicher Geltung gelangt. Auf diese Deutschen stützte sich von Anfang an die polnische Machtstellung in den westukrainischen Landen, und erst durch die Polonisierung dieser Deutschen gelang es dem Polentum, dort auch völkisch Fuß zu fassen. Das bedeutet: Deutsche waren es, die diese Lande der westlichen Besitzung erschlossen; ohne die Deutschen hätte die polnische Eroberung des Landes auf schwachen Füßen gestanden und wäre das Land vielleicht niemals für längere Zeit unter polnische Herrschaft gekommen. Was die Polen als die größte Leistung ihrer Geschichte ausgeben, war ein Werk deutscher Menschen.

Deutsches Blut im polnischen Adel.

Ein interessantes Kapitel ist die Entstehung des polnischen Adels, also der Jahrhunderte lang in Polen herrschenden Schicht. Ganz abgesehen davon, daß schon der polnische Uradel gewiß zum großen Teil nicht slawischer, sondern germanischer, nämlich gotischer und normannischer Herkunft war (waren doch auch die ersten Herrscher Polens Normannen!) und auch ganz abgesehen davon, daß schon in der Frühzeit der polnischen Geschichte zahlreiche deutsche Ritter, die als Vorläufer der großen deutschen Ostseidquisitionsbewegung nach Polen kamen, dort zu Stand und Geltung gelangten (es sei z. B. an die deutschen Burgen in Westgalizien: Zornstein — Czorstyn, Tropfstein — Tropszthy, Molstein — Melzthy, Rabenstein — Rabzthy, Holstein — Olszthy, Peskenstein — Pieskowa Skala usw. erinnert!), gingen vor allem im 14., 15. und 16. Jahrhundert, aber auch später noch nicht nur viele deutsche Adelige, sondern in Massen auch deutsche Bürger im polnischen Adelsstand auf.

Ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie damals zahlreiche ursprünglich deutsche Adelsgeschlechter verpolten, bietet der westpreußische Adel: So haben dort die polnischen Adelsfamilien Stolinski früher v. Kalkstein geheißen, die Zaktzewski und Wipscinski v. Felden, die Erzinski v. Landen, die Goluchowski v. Glauchau, die Bonkowski v. Nostiz, die Elzanowski v. Elsenau, die Konarski v. Schleinitz, die Dombrowski v. Damerau, die Powaski v. Lewald, die Dorpowksi v. Dorpusch, die Dominirski v. Brauchwitsch usw. Ein anderes Beispiel für die überwiegend fremdstämmige Herkunft der polnischen Oberschicht bietet die Entstehung des „polnischen“ Adels in der Westukraine. Nach den Forschungen des polnischen Historikers Prochaska befanden sich unter den Adligen, die im 14. und 15. Jahrhundert von Kasimir d. Gr. und seinen Nachfolgern in den eroberten westukrainischen Gebieten mit Ländereien belehnt wurden, nur ganz wenige Polen, auf die das fremde, der gefahrdrohenden Tatarensteppe benachbarte und ständige Kriegsbereitschaft erfordernde Land keine Anziehungskraft auszuüben vermochte. Belehnt wurden neben einheimischen, also ukrainischen (später verpolten)

Adligen vorwiegend deutsche Edelleute aus Schlesien, Siebenbürgen und Ungarn oder verschiedene verdienstvolle Einzelpersonen wie Soldaten, Künstler usw., also gleichfalls vorwiegend Deutsche, „jedoch wenig, ungemein wenig polnische Adlige“.

Deutsches Bürgertum und polnischer Adel.

In Massen aber trat das deutsche Bürgertum der Städte in die Reihen des polnischen Adels ein. Die zahlreichen Deutschen, die als Lokatoren der Städte und Dörfer oder durch Kauf Eigentümer oft bedeutender Landgüter wurden, rückten als solche in den Adelsstand auf. In zahllosen Fällen öffnete den deutschen Patriziergeschlechtern ihr Reichtum den Zugang zum polnischen Adel. Heiraten zwischen deutschen Bürger- und polnischen Adelsfamilien waren im 15. Jahrhundert allgemein üblich. Es war das die Zeit, in der auf der einen Seite der das völkische Leben erhaltende Siedlernachschub aus dem deutschen Mutterlande versiegte und auf der anderen Seite die Unterdrückung der städtischen Freiheit und Wirtschaft durch den die Macht im Staate an sich reisenden Adel begann. In dieser Zeit regte sich in dem städtischen Deutschthum, vor allem in dessen führender Schicht, der Drang, sich durch Aufnahme in den privilegierten Adelsstand die Teilnahme an der Führung des Staates zu sichern; doch wurde dieser „soziale Aufstieg“ in der Regel mit der Preisgabe des deutschen Volkstums erkauft. „Der Adel heiratete massenhaft Bürgertöchter, so daß man sagen kann: Wer von dem hervorragenden Adel nicht in gerader Linie vom bürgerlichen Stande herkam, der hatte von der Mutter her (deutsches) Bürgerblut in den Adern . . .“ Und weiter schreibt der polnische Historiker Ptasnik: „Besonders die weiten reußisch-litauischen Gebiete wurden nach ihrer Vereinigung mit Polen das Terrain, auf dem größere und kleinere Landbesitz als Eigentum der Kaufleute und Industriellen entstanden. Auf diesen Gebieten begegnet uns im 15. Jahrhundert am allermeisten Adel mit deutschen, italienischen und armenischen Namen wie Kunst, Brun, Holmar, Gumprecht, Stecher, Kłosman, Klus, Czornberg, Barssi, Firlej, Iwaszko, Dziurdzi, Negroni, Lang, Wigand und andere Lemberger oder Krakauer Bürger, adlige und nichtadlige Genueser verschiedener Art, als Eigentümer von Dörfern, Kleinstädten, Schulzeien und Vogteien. Die Ostgebiete stellen für den Historiker der Entstehung der oberen Schichten im Volke ein besonders reiches Forschungsfeld dar, so daß, wenn wir uns unter den zahlreichen fremdlingenden Namen unter den Lokatoren der Städte, Städtchen und Dörfer, unter den Vögten und Schulzen von ganz Polen, besonders aber von Rotrussland umsehen, die bürgerliche, kapitalistische und fremdstämmige Herkunft des polnischen Adels ganz besonders in Betracht zu ziehen ist.“

Deutsche Künstler in der Zeit der Sachsenkönige.

Immer war es in Polen so, daß nicht bloß die Anregungen zu einer kulturellen oder wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung von außen gebracht, sondern auch die

tragenden Kräfte einer solchen Entwicklung von fremden Völkern, vor allem von dem benachbarten deutschen Volke gestellt werden mußten. So war es auch im 18. Jahrhundert. Dieses Jahrhundert war Polens „sächsische Zeit.“ Auf dem polnischen Königsthron saßen von 1697 bis 1763 die Kurfürsten von Sachsen. Was diese beiden Wittiner, vor allem August der Starke, der in der Königsgruft auf dem Krakauer Wawel beigesetzt ist, in ihren sächsischen Stammlanden schufen, das kam auch dem polnischen Kulturleben in reichem Maße zugute. Stark strömten die Impulse des sächsischen Rokoko über Polen und riefen dort inmitten des allgemeinen politischen Untergangs, den auch diese deutschen Fürsten gegen den zügellosen polnischen Adel nicht mehr aufzuhalten vermochten, eine neue Blüte des geistigen und künstlerischen Schaffens hervor. Warschau erhielt damals ein neues Gesicht. Im Zentrum und an der Peripherie der Stadt liegen die repräsentativen Gebäude und reizvollen Lustschlösser der sächsischen Zeit: das Sachsenpalais, das früher der Sitz des polnischen Generalstabes war; das Brühlsche Palais, das der allmächtige Minister Augusts des Starken errichten ließ und in dem der landesflüchtige Außenminister der polnischen Republik, Oberst Beck, amtierte; der Sächsische Garten, der von Dresdener Gartenbauern angelegt wurde; das Palais Blanc am Theaterplatz, das der polnischen Regierung als Gästehaus diente; das Belvedere, in dem Marschall Pilsudski wohnte; das reizende Lazienki-Palais, das Königliche Schloß, in dem einst der polnische Staatspräsident residierte; die Stadtpaläste und Lustschlösser des polnischen Adels, wie der Potocki, Sanguszko und Poniatowski, die Basilianerkirche in Warschau usw. Viele bedeutende deutsche Baumeister waren damals in Polen, vor allem in Warschau, tätig, so Daniel Pöppelmann, von dem die schöne Elbbrücke, das Opernhaus und der Zwinger in Dresden stammen, Sigismund von Deybel und Daniel Tauch, Johann Christoph Knöffel, Knöbel, Münsz u. a. m. Auch unter den vielen Künstlern, die unter der Regierung Stanislaus August Poniatowskis in Polen wirkten, befanden sich kaum einige Polen; es waren fast ausschließlich Deutsche, Franzosen und Italiener, so Kampeker, Merlini, Canaletto und Norblin de la Gourdaine.

Wie in Warschau, so ist die Kunst des Barock durch die Hand deutscher Baumeister in dieser Zeit auch in vielen anderen Städten des seinem politischen Untergang entgegengehenden polnischen Staates zu Geltung gelangt, so im Wilnaer Gebiet, in der Lemberger Gegend und am Bug. In Wilna, das in der von den Deutschen Juhabach und Rathke erbauten St.-Annen-Kirche den schönsten gotischen Kirchenbau im ehemaligen Polen besitzt, stand die Baukunst um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluß des Deutschen Johann Christian Glaubitz. Thomas Rößler schuf die weithin leuchtende Barockkirche in Drohiczin am Bug und manche andere Bauten, so in Cholm, Włodawa und Lubartow. Von Bernhard Merderer stammen mehrere der großartigsten Barockbauten im ehemaligen Polen, so vor allem die stadtbewohrschende St.-Georgs-Kathedrale in Lemberg. Das prachtvolle Rathaus in Buczacz, dessen Dach Sandsteinplastiken krönen, wurde gleichfalls von einem Deutschen, W. Pinsel, geschaffen. Und in

Poczajow, nordöstlich von Lemberg, schuf Gottfried Hoffmann aus Breslau den schönsten Kirchenbau Wolhyniens, ein orthodoxes Wallfahrtskloster, dessen Lage und Gestalt an den größten Barockbau der Ostmark, das Kloster Melk an der Donau, erinnert.

„Polnisches“ Handwerk.

Wer im Jahre 1938 durch die polnische Abteilung der Internationalen Handwerksausstellung in Berlin gegangen ist, dem hat unter den ausstellenden Firmen die verhältnismäßig große Zahl der deutschen Namen auffallen müssen. Da waren z. B. vertreten: Obernait, Lubert, Henneberg, Hempel, Krauze, Furmanski, Szulc, Knedler, Bornstädt und Glier, — alles Warschauer Firmen. In diesen Namen lebt noch die Erinnerung an jene Zeit fort, in der am Ende des 18. Jahrhunderts durch deutsche Handwerker wieder Leben, Wohlstand und Kunstfertigkeit in die verwahrlosten Städte Polens einzuziehen begann: Ein aus Deutschland eingewandter Vorfahr desselben Glier, dessen Musikinstrumente auf der Berliner Ausstellung ausgestellt waren, gehörte vor etwa 150 Jahren zu den ersten Blasinstrumentenherstellern Warschaus. Auch die Brüder Henneberg, die auf der Ausstellung mit kunstvollen Metallarbeiten vertreten waren, können die handwerkliche Tätigkeit ihrer aus Deutschland stammenden Sippe bis in dieselbe Zeit zurückverfolgen. Und der Hempel, der die Erzeugnisse seiner Werkstätten in Berlin ausgestellt hatte, kann darauf hinweisen, daß sich sein Name schon vor anderthalb Jahrhunderten, als sein aus Deutschland zugewanderter Vorfahrt dort seine kunstvollen Silbergeräte herstellte, eines guten Klanges erfreute. Mit diesen Beispielen mag es genug sein. Sie veranschaulichen die fortwirkende Kraft des in früheren Jahrhunderten nach Polen eingewanderten deutschen Handwerkertums in geradezu verblüffender Weise.

Deutsche als Schöpfer des modernen polnischen Geisteslebens.

Um dieselbe Zeit, im ausgehenden 18. und noch im beginnenden 19. Jahrhundert, strömten auch starke Einfüsse des deutschen Geisteslebens nach Polen. Tatsächlich wurden damals von deutschen Kräften die Grundlagen des modernen polnischen Geisteslebens gelegt. Wieder kann an einer Reihe besonders hervorragender Männer die Tiefe und Reichweite der Befruchtung, die Wissenschaft, Literatur und Forschung hier noch einmal von deutscher Seite erfuhr, klar gemacht werden. Der Deutsche Daniel Jaenisch, ein Sohn protestantischer Eltern aus Birnbaum in Posen, wurde zum Schöpfer der Bücherkunde in Polen. Der Mathematiker, Philosoph und Kunstkritiker Lorenz Mizler aus Sachsen, der die Söhne des polnischen Kronkanzlers Malachowski erzog und sich in Warschau als Arzt niederließ, gab von 1758 an die erste literarische und wissenschaftliche Zeitschrift Polens heraus und erwarb sich den Ehrennamen des „Vaters der polnischen Publizistik“. Die polnische Sprachwissenschaft ist im wesentlichen eine Schöpfung deutscher Gelehrter. Das erste grundlegende und auch heute noch nicht veraltete Werk, das den gesamten polnischen Sprachschatz umfaßt und die

Eigenart und Geschichte der polnischen Sprache klarlegt, wurde von dem in Thorn als Sohn eines deutschen Schlossermeisters geborenen Samuel Gottlieb Linde verfaßt. Als Begründer der modernen polnischen Geschichtsforschung wird von den Polen der 1786 geborene Wilnaer Universitätsprofessor Joachim Lelewel gefeiert, der der aus Ostpreußen zugewanderten Familie Loelhoeffel entstammte und, nachdem er als Mitglied der polnischen Aufstandsregierung von 1830 ins Ausland hatte flüchten müssen, eine große Zahl geschichtlicher, geographischer, heraldischer, numismatischer und archäologischer Schriften verfaßte. Ein Deutscher war auch der berühmte und fruchtbare Erforscher der polnischen Rechtsgeschichte, der 1803 geborene Warschauer Universitätsprofessor Romuald Hube, der mit deutscher Gründlichkeit zahlreiche Werke schrieb, die, nach dem Zeugnis polnischer Wissenschaftler, „einen wertvollen und unerschöpflichen Schatz der polnischen Rechtswissenschaft bilden“. Neben ihm nimmt der deutschstämmige Zygmund Hoelzel, der später seinen Namen in Helcel polonisierte, den zweiten Platz unter den bedeutenden „polnischen“ Rechtshistorikern ein. Auch die polnische Volkskunde wurde von deutschen Gelehrten begründet: Der hervorragendste unter ihnen war der 1814 geborene Heinrich Oskar Kolberg, dessen Vater in Mecklenburg-Strelitz beheimatet war; er schuf das größte, 36 Bände umfassende Werk der polnischen Volkskunde, in dem er alles Wissenswerte über Bauten, Trachten, Werkzeuge, Sitten, Sprache, Sage, Sprichwort, Musik und Tanz der Polen zusammentrug, eine „Bibel“ der Wissenschaft vom polnischen Volke, die in ihren Auswirkungen zu einem entscheidenden Teil zur Volkswerdung des Polentums im 19. Jahrhundert beitrug. Auch auf dem Gebiete der naturwissenschaftlichen Erforschung Polens waren es wiederum Deutsche, die die ersten grundlegenden Arbeiten schufen: so der 1816 als Professor des Bergbaues nach Kongresspolen berufene Georg Gottlieb Pusch, der mit seinen Werken „einen Grundstock der ganzen damaligen geologischen Wissenschaft legte“, oder der 1768 in Lissa geborene August Ferdinand Wolff, der Mitbegründer der Warschauer Aerzteschule, der sich um die Heilkunde in Polen „die höchsten Verdienste erwarb“. Als „Polens größter Denker im 19. Jahrhundert“ wird der Mathematiker und Philosoph Joseph Höhne gefeiert, der 1778 als Sohn eines sudetendeutschen Baumeisters geboren wurde, sich selber aber später zum Polentum bekannte und seinen Namen in Hoene-Wronski polonisierte; von den Polen wird er als der „hervorragendste Denker, den das polnische (?) Volk auf dem Gebiete der philosophischen Wissenschaft seit der Teilung Polens hervorgebracht hat“, bezeichnet. Ein anderer deutschstämmiger, aber polonisierte Forscher und Denker, Karl Libelt aus Posen, versuchte als erster die polnische Philosophie aus ihrer Bindung an die deutsche Ideenwelt zu lösen und eine national-polnische bzw. slawische Philosophie zu begründen.

Deutsche in der polnischen Musik und Kunst.

Noch ein anderes Gebiet des kulturellen Lebens sei hier erwähnt, ein Gebiet, auf dem die Polen nach landläufiger Meinung seit jeher selbstschöpferische Meister

gewesen sein sollen: die Musik. Auch auf diesem Gebiete sind Deutsche die Wegbereiter und Bahnbrecher gewesen. Unzertrennlich ist die Geschichte der Musik in Polen mit dem Namen des aus Grottkau in Schlesien stammenden Joseph Xaver Elsner verbunden. 1799 kam Elsner nach Warschau und Jahrzehnte hindurch war er die treibende, erziehende und gestaltende Kraft der Musik in Polen, die nach dem Urteil des polnischen Musikhistorikers Hoesick vor Elsner noch nicht zu ihrer nationalen Entfaltung gelangt war. Erst dieser Deutsche wurde, wie derselbe polnische Gelehrte gesagt hat, „der Schöpfer der polnischen Musik“, „einer der besten und verdienstvollsten polnischen (?) Tondichter“, „der geistige Vater der ganzen Geschlechterreihe derjenigen polnischen Musiker, die als die ersten ihre Kunst in den Tempel der allgemein-europäischen Musik einführten und ihr dort eine Ehrenstellung erwarben“. Zu den Schülern Elsners gehörten auch die beiden bekanntesten polnischen Komponisten, Friedrich Chopin und Stanislaw Moniuszko. Der erste dieser beiden hatte wohl eine polnische Mutter, sein Vater aber, den auch die Franzosen für sich in Anspruch nehmen, war vermutlich ein Deutscher; und der zweite hatte zwar einen polnischen Vater, aber eine Deutsche zur Mutter.

Schließlich reihen sich auch im neuzeitlichen Kunstreben Polens deutsche Namen zu einer ununterbrochenen Kette: Um nur die größten zu nennen: Artur Grottker, der die polnische Geschichte in seinen Bildern verherrlichte, war der Nachkomme eines deutschen, aber verpolten Geschlechtes aus Lemberg. Zu den Hauptvertretern der polnischen Schlachtenmalerei gehört der Nachfahre deutscher Kolonisten aus dem Lubliner Land, Josef Brandt. Der Breslauer Albert Gerson gelangte als Professor an der Warschauer Malschule als Landschafts- und Volksmaler zu Ruhm. Und der berühmteste polnische Maler des 19. Jahrhunderts, Jan Matejko, war der Sohn eines aus Böhmen nach Polen eingewanderten Tschechen und einer deutschen Mutter namens Karoline Rossberg. Viele andere ließen sich noch nennen: der Triestiner Josef Pietschmann, der Schweizer Anton Graff, die Wiener Josef Grassi und Leopold Loeffler, der aus Litauen stammende Siegmund Bogel, die Warschauer Bürgersöhne Johann Gottlieb Pletsch, Josef Simmler und Stanislaus Lenz, der Allensteiner Anton Blank, der in Stanislaw in Ostgalizien geborene Karl Schlegel, der Nachkomme einer verpolten baltischen Adelsfamilie Heinrich Weyzenhof, Josef Mehoffer, Friedrich Pautsch, Eduard Wittig u. a. m.

Man kann also feststellen: In der Geschichtsforschung, in der Sprachwissenschaft, in allen Zweigen der Naturwissenschaften, in der volkskundlichen Forschung, im philosophischen Denken, in der Musik und in der Kunst sind Menschen deutscher Herkunft die Schöpfer des modernen polnischen Geistes- und Kulturlebens gewesen. Sie haben dem geistigen Leben des polnischen Volkes den Anschluß an Europa ermöglicht. Sie haben die Grundlagen geschaffen, auf denen ihre polnischen Schüler, soweit solche vorhanden waren, haben fortwirken können. Und in sehr vielen, wohl in den meisten Fällen haben der Eifer der Forschung und die Liebe zum Neuen und Fremden diese Menschen dazu verleitet, in dem Volke, dem sie

mit ihrer Lebensarbeit dienten, aufzugehen und nicht selten sogar zu Feinden des deutschen Volkes zu werden, dem sie entstammten. Sie haben ihre Anlagen und Fähigkeiten, die ihnen ihr deutsches Bluterbe gegeben hat, zum Ruhme und Nutzen eines fremden Volkes verschwendet. Sie haben in diesem Volke aber nicht etwa ein Gefühl des Dankes gegenüber dem deutschen Volke, das durch sie in so überreichem Maße seine Kräfte zur Verfügung gestellt hat, geweckt, sondern im Gegenteil auf der einen Seite nur die Hass schaffenden Minderwertigkeitskomplexe im polnischen Volke vertieft und auf der anderen Seite diesem Volke obendrein noch zu den Waffen verholzen, die es dann gegen seinen deutschen Nachbarn, Erzieher und Lehrmeister gefehrt hat.

Deutsche Industriepioniere in Kongresspolen.

Nicht nur in den durch das Versailler Diktat vom Deutschen Reich losgerissenen Gebieten des ehemaligen polnischen Staates, nicht nur in Posen und Westpreußen und vor allem in Ostdirschlesien, ist alles, was dort an Industrie vorhanden ist, ein Werk deutscher Schaffenskraft und Unternehmungslust. Auch in Kongresspolen und in Galizien ist das nicht wesentlich anders. Wären nicht auch dort deutsche Kräfte am Werke gewesen, dann gäbe es heute in Galizien keine Erdöllindustrie, im Dombrowaer Revier keine Schwerindustrie, im Litzmannstädter (früher Lodscher) Gebiet keine Textilindustrie u. s. f. Denn polnische Kräfte hatten am Aufbau dieser Industrien so gut wie gar keinen Anteil. Die Mitwirkung des polnischen Elementes beschränkte sich darauf, in der Zeit, in der sich das deutsche Gewerbe zum industriellen Grossbetrieb entwickelte, die im Zuge dieser Entwicklung erforderlichen Massen unqualifizierter Arbeitskräfte zu stellen und später, nach dem Weltkriege, mit den Mitteln staatlicher Gewalt sich in den Besitz der deutschen Werke zu setzen, — soweit sich das jüdische Kapital dort nicht schon vorher festgesetzt hatte.

Das grandioseste Beispiel deutscher Industrieschöpfung in Kongresspolen bietet die Geschichte der Stadt Lodsch, des heutigen Litzmannstadt. Im Jahre 1793, als Lodsch zum erstenmal unter preußische Verwaltung kam, war es eines jener armseligen Polennestler, von denen ein polnischer Historiker gesagt hat, sie seien nichts anderes als große Kehrichthäusen gewesen. Lodsch zählte damals 190 Polen, 18 Pferde, 97 Ochsen, 58 Kühe, 63 Stück Kleinvieh, 2 Wirtshäuser und 1 Kirche. Im Jahre 1815 zählte es 331 Bewohner. Ohne Zweifel hätte sich an diesem geschichtslosen Dasein Lodschs ohne die Deutschen, die sich von den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts an dort und an zahlreichen anderen Orten Kongresspolens niederließen, bis auf den heutigen Tag kaum etwas geändert. Den Anstoß zu der starken Zuwanderung deutscher Handwerker und Gewerbetreibender gaben damals 1. die Zollpolitik der russischen Regierung, durch die der bis dahin bedeutende Export der posenschen und schlesischen Tuchmacherstädte nach Russlandlahmgelegt wurde, und 2. die Industriepolitik der Regierung des Königreichs Polen, die deutsche gewerbliche Kräfte, vor allem Tuchmacher, durch das Angebot günstiger Niederlassungsbedingungen nach

Kongresspolen zu ziehen bestrebt war. Die Zahl der Deutschen, die allein in der Zeit von 1818 bis 1830 nach Kongresspolen einwanderten, betrug, vorsichtig geschätzt, etwa 50 000 Seelen. Zunächst waren es Igierz, Ozorkow, Alexandrow, Tomashow und Konstantynow, die an der Spitze der damals in rascher Folge entstehenden und aufblühenden Tuchmacherstädte marschierten; daneben ließen sich auch in vielen anderen Orten deutsche Tuchmacher aus Posen, Schlesien, Sachsen und Böhmen nieder, so in Zdunska Wola, Pabianiz, Opatowek, Kalisch, Sosnowitz usw.

Das „polnische Manchester“.

Bald aber trat Łódź an die Spitze. Im Jahre 1830 zählte es bereits 5000 fast ausschließlich deutsche Bewohner. Schon frühzeitig traten neben die deutschen Handwerker auch deutsche Fabrikanten. Zu den ersten, die sich in Łódź niederließen, gehörten der Schönfärber Karl Sänger aus Kolmar in Posen, der 1823 die erste größere Färberei in Łódź errichtete, und der aus Chemnitz in Sachsen stammende Baumwollfabrikant Karl Gottlieb Mey, der 1824 in Łódź eine größere Baumwollweberei ins Leben rief. Im gleichen Jahre errichtete der ebenfalls aus Chemnitz zugewanderte Spinnereiunternehmer Christian Friedrich Wendisch eine Baumwoll- und Flachsgarnspinnerei. Um die Entwicklung der Leinenindustrie in Łódź machte sich der aus Schmiedeberg in Schlesien stammende Unternehmer Titus Kopisch besonders verdient, der eine von dem Sachsen Ill groß angelegte Leinenfabrik übernahm, eine Spinnerei und Weberei gründete und für seine aus Schlesien mitgebrachten 150 Arbeiterfamilien den Łódzcher Stadtteil „Schlesing“ anlegte. Im gleichen Jahre wie Kopisch, 1828, kam auch ein anderer deutscher Großunternehmer, Ludwig Geyer aus Götzdorf bei Löbau in Sachsen, nach Łódź, um dort mit einer Baumwollweberei und Kattundruckerei den Grundstock zu seinem späteren Riesenunternehmen zu legen. Noch eine große Zahl anderer Fabriken wurde in diesem ersten Abschnitt der Łódzcher Industrieentwicklung gegründet, so von dem Deutschen D. Hesse eine Drahtweberei, von dem schon erwähnten K. G. Sänger eine Bierbrauerei und von J. Wieder eine Bürstenfabrik. Wie die anderen kongresspolnischen Industriestädte, so hatte sich auch Łódź 1830 bereits zu einem kräftigen, rein deutschen Gemeinswesen entwickelt. Die deutschen Meister und Gesellen waren in Innungen zusammengeschlossen, die mit den Zünften in der alten Heimat der Einwanderer freundschaftliche Beziehungen pflegten und sich der Aufnahme fremdvölkischer Elemente verschlossen.

Zunächst herrschte in der Spinnerei und Weberei die handwerksmäßige Produktion, die gelernte Kräfte erforderte, unbedingt vor. Doch bahnte sich bereits um die Mitte der 30er Jahre allmählich der Übergang zum mechanisierten Großbetrieb an. Die erste Dampfmaschine führte 1835 der Łódzcher Fabrikant Ludwig Geyer nach Kongresspolen ein. 1834 erbaute der wiederum aus Chemnitz stammende Karl Steinert in Łódź eine große Kattundruckerei, in der er 1854 den mechanischen Betrieb einführte. 1842 errichtete der Deutschböhmie Karl Hoffrichter dort eine modern ausgestattete Baumwollweberei. In den

50er Jahren richtete der aus Aachen zugewanderte F. Moes eine große Baumwollspinnerei mit Dampfbetrieb ein. Auch die erste Webutensilienfabrik Lodschs wurde 1844 von einem Deutschen, F. Lange, gegründet. Alle diese Unternehmungen aber wurden bald in den Schatten gestellt durch das Riesenunternehmen, das der aus Monschau in der Eifel stammende, 1853 nach Lodsch gekommene Karl Scheibler zu errichten begann und das sich bis zum Weltkrieg mit etwa 10 000 Arbeitern zum größten Textilunternehmen Europas zu entwickeln vermochte.

Im Jahre 1857 zählte Lodsch schon über 26 000 Einwohner, sieben Jahre später rund 38 000. „Auf den ersten Blick“, so urteilte damals der Pole Flatt über die Stadt, „erkennt man in Lodsch den der Stadt durch die große Ueberzahl der deutschen Bevölkerung und durch den Fabrikbetrieb aufgeprägten Stempel. Man glaubt sich in einer reichsdeutschen Fabrikiedlung zu befinden, so echt deutsch sind hier die Vereine, die Klubs, der Geist. Denn der Einfluß der polnischen Bevölkerung ist hier tatsächlich gering und begrenzt“. Und 1856 urteilte der russische Statthalter Graf v. Berg über Lodsch: „Die Stadt Lodsch bildet eine interessante Erscheinung im polnischen Land. Sie verdankt ihren Wohlstand der deutschen Industrie, dem Unternehmungsgeist der Deutschen und dem deutschen Fleiß. Nächst Warschau ist Lodsch die volksreichste Stadt des Königreichs Polen. Sie zählt über 40 000 Einwohner, darunter zwei Drittel Deutsche. Lodsch ist die Metropole von über 100 000 deutschen industriellen Bewohnern, die sich in zahlreichen Städten angesiedelt haben.“

Von den 60er Jahren an begann Lodsch im „amerikanischen Tempo“ zu wachsen. Damals setzte sich in seiner Textilindustrie die Entwicklung zum Großbetrieb endgültig durch. Drei Ereignisse waren es, die dieser Entwicklung zum Durchbruch verhalfen: 1851 war die Zollgrenze zwischen Russland und Kongresspolen wieder gefallen und damit der weite russische Absatzmarkt den kongresspolnischen Textilfabrikanten geöffnet worden. 1864 erfolgte die Aufhebung der bürgerlichen Leibeigenschaft, durch die die billige Arbeitskraft der Landbevölkerung in beliebiger Menge für die Industrie freigestellt und zugleich auf dem Lande die den industriellen Absatz hemmende Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft abgelöst wurde. Und schließlich wurde 1865 die Lodscher Industriebahn eröffnet, durch die Lodsch Anschluß an das Eisenbahnnetz des Zarenreiches erhielt. In rascher Folge entstanden nach 1860 in Lodsch zahlreiche neue, wiederum ausschließlich deutsche Fabriken. So gründete 1866 der Deutschböhme J. John eine große Maschinenfabrik, 1869 wurde von einer Dessauer Gesellschaft die Lodscher Gasanstalt errichtet, 1871 erbaute Theodor Steigert eine Woll- und Baumwollfabrik, 1873 entstand die Färberei und Bleiche von Leberecht Müller. Um dieselbe Zeit wurde der Grund auch zu mehreren anderen, später zu Großbetrieben angewachsenen Fabriken gelegt.

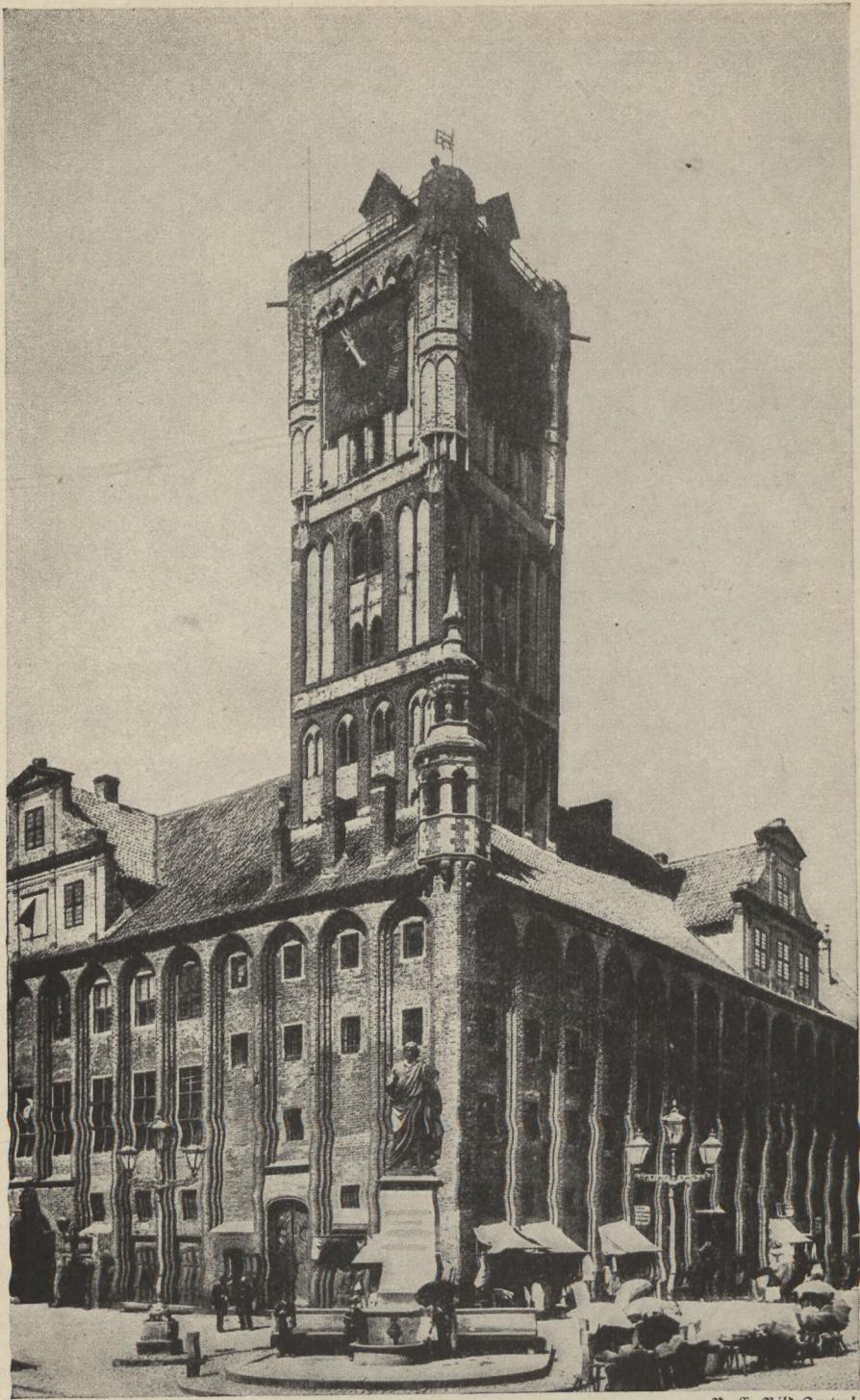
Zugleich rief der Aufschwung der Textilindustrie eine Reihe anderer Gewerbe ins Leben: 1863 entstand die Großböttcherei von A. Zangert, 1864 die Großklempnerei von G. Jarisch, 1867 die Bierbrauerei von K. Anstadt,

Danzig, eine der schönsten Städte Großdeutschlands, die „Königin der Weichsel“

Hansa Luftbild GmbH, Danzig



1930
Hansa Luftbild GmbH
Danzig

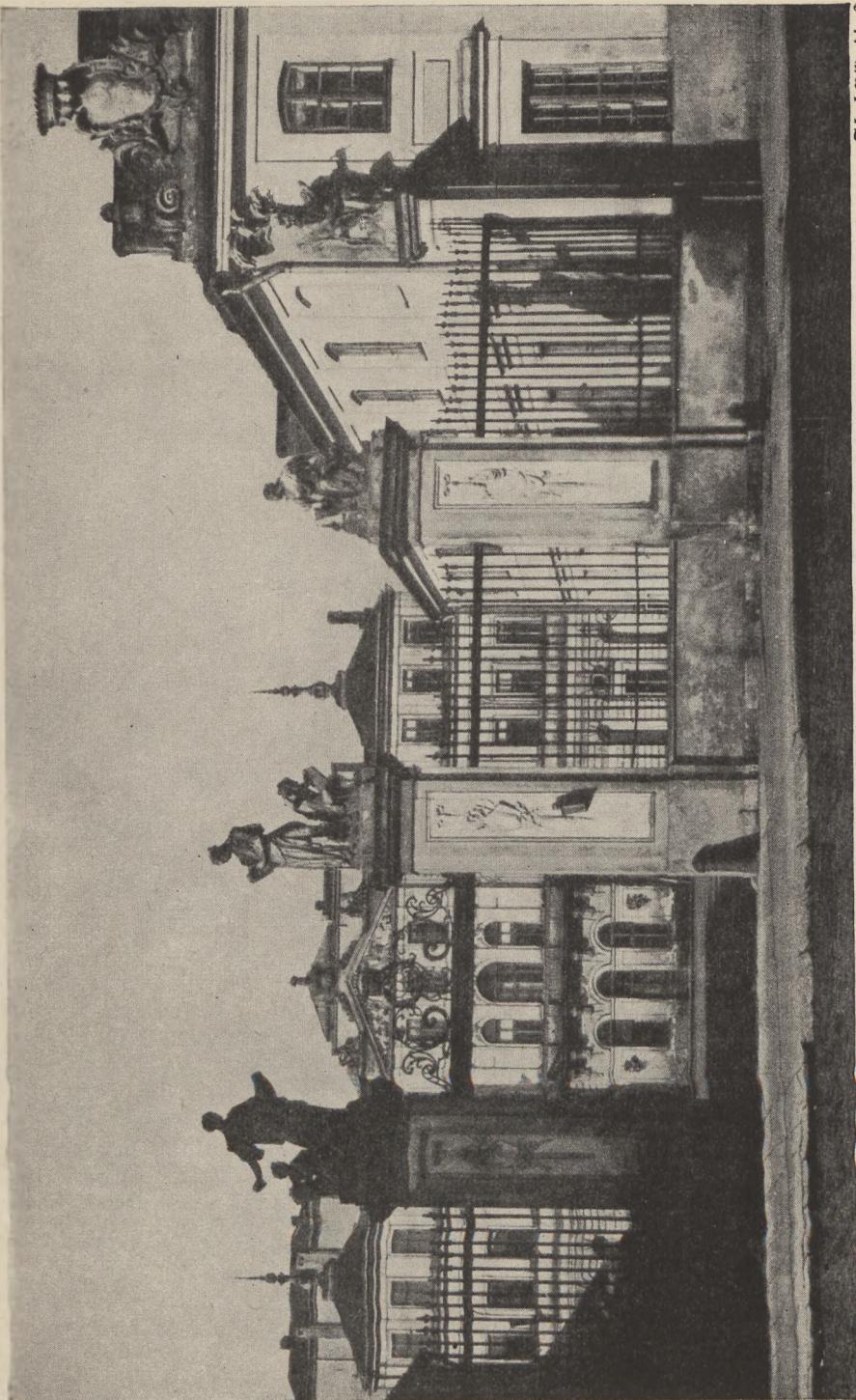


Presse-Bild-Zentrale

Das Rathaus in Thorn,
der größte mittelalterliche Rathausbau des deutschen Ostens; davor das Denk-
mal des in Thorn geborenen Naturforschers Nikolaus Coppernicus

Ehrenzettelkundent

Das Brühl'sche Palais in Dresden, eine der Prachtbauten des sächsischen Barock, die in der Zeit der Sachsenkönige in der ehemaligen polnischen Hauptstadt errichtet wurden



Der in seiner baulichen Geschlossenheit noch das mittelalterliche deutsche Stadtbild der ehemaligen Hauptstadt Polens bewahrt



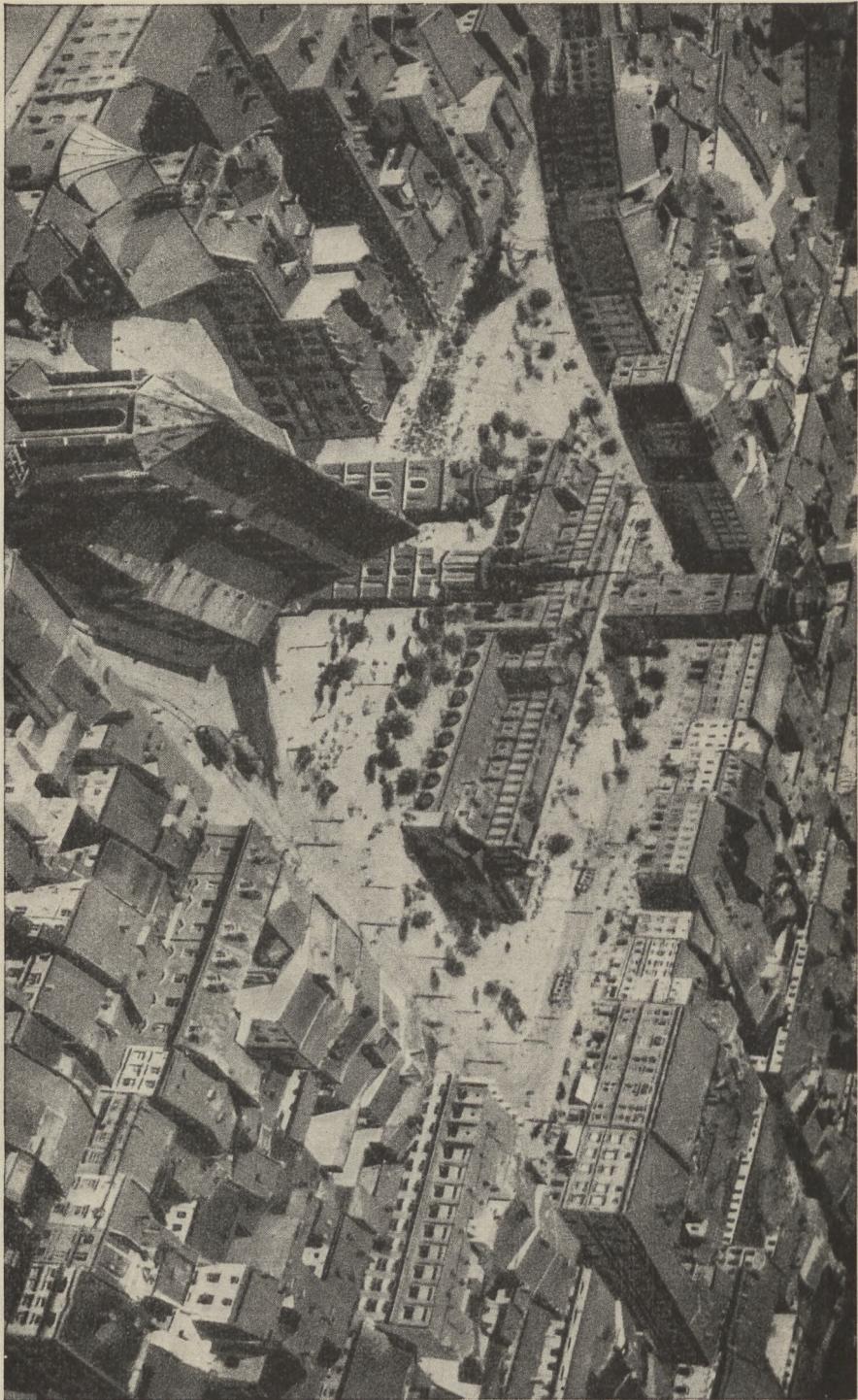
Schäfer & Oberdorff



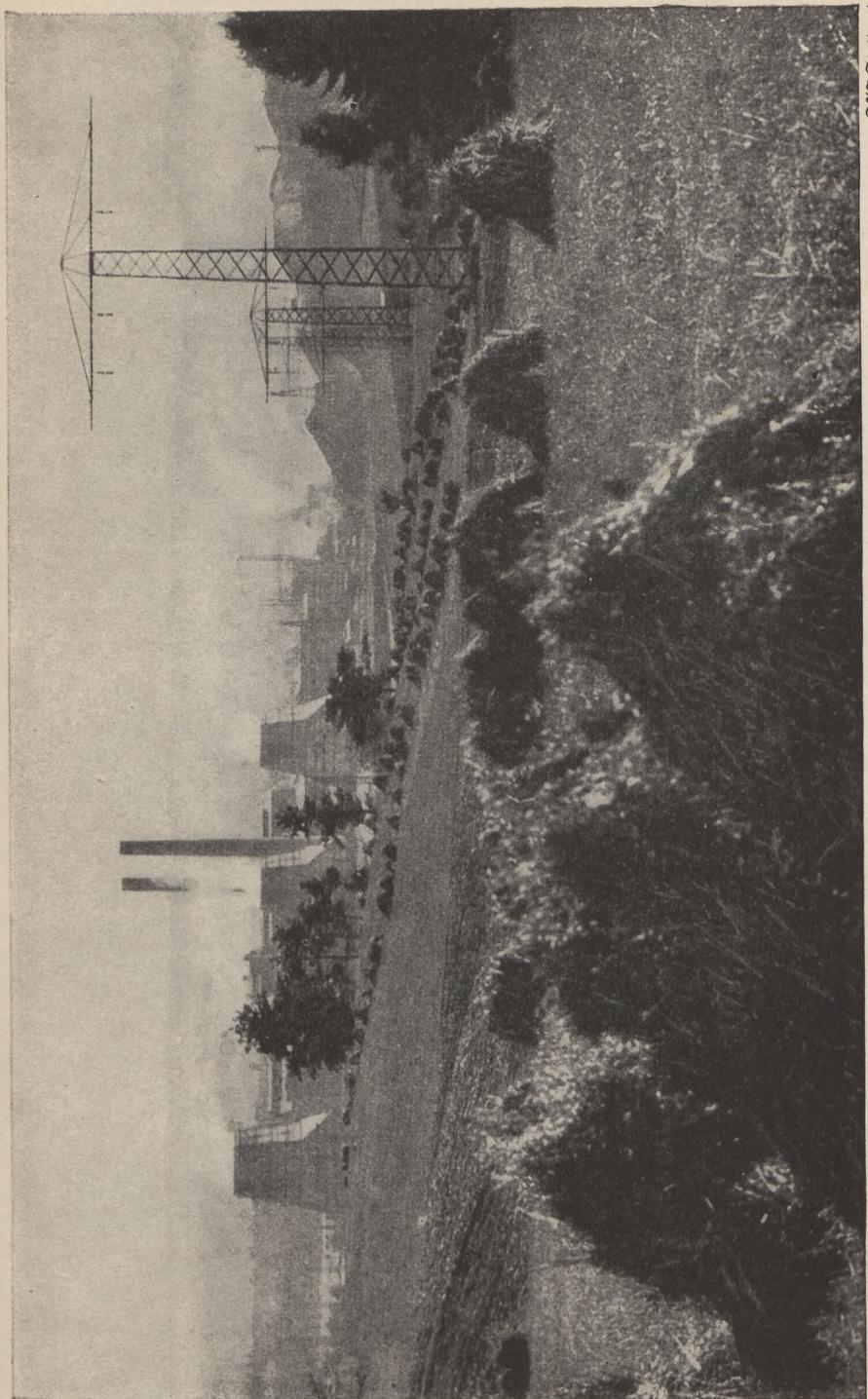
Pfeffer Bild-Zentrale

Das Rathaus in Posen, das Wahrzeichen alten deutschen Bürgerstolzes in dieser 700jährigen Stadt an der Warthe

Krakau. Fischhallen, Stadtturm und Marienkirche sind steinerne Zeugen der atroßen deutschen Vergangenheit der heutigen Hauptstadt des Generalgouvernements Polen



Mittel-Lagif in Oberhlesiien, dem zweitgrößten Industriegebiet Großdeutschlands





BDA-Bild-Archiv Rode-Röß

Deutsches Mädel aus Litzmannstadt,
dem Zentrum der Textilindustrie im befreiten Osten

1868 die Seifensfabrik von K. Benndorf. Und so ging es Jahr für Jahr fort. Allein im Jahre 1878 wurden in Łódź gegründet die Tuchfabrik von Leonhardt, Welker und Girhardt, die Baumwollmanufaktur von Sampe und Albrecht, die Fabrik für Heizungsanlagen von F. Wagner aus Krimmischau. 1880 folgten die Vigogne spinnerei von Hüffner, die Baumwollfabriken von K. Eisert und N. Keller. 1883 wurden eröffnet die Baumwoll- und Gummi manufaktur von Göldner, die Buntweberei von A. Jarisch, die Hutfabrik von K. Söppert, die Metallgießerei von O. Socht und die Großböttcherei von Egler. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hielt diese einzigartige industrielle Entwicklung Łódżs an.

121 000 Deutsche in Łódź.

Allerdings traten neben die deutschen Unternehmer allmählich jüdische Fabrikanten, die im Textilhandel groß geworden waren und den geschäftlich soliden, fachlich tüchtigen und sozial aufgeschlossenen deutschen Fabrikanten Konkurrenz zu machen begannen. So gut wie nichts war dagegen auch jetzt noch von einer Betätigung polnischer Unternehmer zu merken. Jedoch spielte das polnische Element als Arbeitskraft in den Großbetrieben eine ständig wachsende Rolle, während die Masse des jüdischen Elementes in alle Poren des Łódżscher Groß- und Kleinhandels eindrang. Wurde das Deutschtum in Łódź, obwohl es ständig neuen Nachschub aus dem Mutterlande erhielt, da es unter den Polen und Juden ja kaum industrielle Fachkräfte gab, auf diese Weise auch allmählich in die zahlenmäßige Minderheit gedrängt, so vermochte es in der Industrie doch bis zum Weltkrieg seine führende Stellung als qualifizierte Kraft zu behaupten. Trotz der Polen und Juden blieb Łódź im Kern eine deutsche Stadt. Der deutsche Fabrikant, Ingenieur und Facharbeiter waren es, die den gewaltigen Mechanismus dieses Fabrikzentrums im Gang hielten. Von der Gesamtproduktion der Łódżscher Industrie, deren Wert sich damals auf jährlich etwa 600 Mill. Mark belief, entfiel mehr als die Hälfte auf deutsche Betriebe. Im Jahre 1907 wurden fast zwei Drittel der Steuern, die in Łódź aufgebracht wurden, von den Deutschen gezahlt. 1911 hatte Łódź 510 000 Einwohner, davon waren 121 000 Deutsche.

Die Deutschen hatten Łódź zum größten Textilzentrum des Kontinents gemacht. Die Polen hatten keinen Anteil an dieser Leistung. Aber als diese Leistung vollbracht war, begannen sie, sie für sich in Anspruch zu nehmen. So unsfähig sich die Polen vorher erwiesen hatten, ihr Land aus Schmutz, Elend und Verwahrlosung herauszuheben, so anmaßend glaubten sie jetzt, die Schmutzkübel ihrer Propaganda über diejenigen ausgießen zu dürfen, die die unermüdliche Arbeit von Generationen dem Aufbau einer großen Industrie gewidmet hatten. Als einmal ein deutscher Industrieller aus Łódź nach Wladyslaw Reymonts Roman „Das Gelobte Land“ gefragt wurde, nach einem jener zahlreichen polnischen Bücher, die das Łódżscher Deutschtum in niederträchtiger Weise in den

Dreck zu zerren, es moralisch zu diffamieren, politisch zu verdächtigen und in seiner völkischen und wirtschaftlichen Ehre zu besudeln trachten, da erklärte dieser Deutsche im ruhigen Bewußtsein seiner Überlegenheit lächelnd: „Das Schicksal hat es schon gut gemeint, daß es nicht diese Romanchriftsteller, sondern uns dazu ausersah, Polens Industrie aus dem Boden zu stampfen.“

Die Weichsel – ein deutscher Strom.

Ein klassisches Beispiel dafür, wie passiv die Polen den zivilisatorischen Aufgaben, die ihnen ihr Land stellt, gegenüberstehen, bietet die Weichsel. Die Polen haben zwar in ihrer politischen Propaganda viel von der Weichsel als dem „polnischen Strom“ gesprochen und die Weichsel als das „Rückgrat ihres Staates“ bezeichnet; in Wirklichkeit aber haben sie mit diesem Strom niemals etwas anzufangen gewußt. Es ist aber so, daß nur dasjenige Volk einen Strom für sich mit Recht in Anspruch nehmen kann, das ihn als Verkehrsstraße zu nutzen, die zerstörende Gewalt seiner Wasser zu bändigen und seine Kräfte der Landeskultur dienstbar zu machen versteht. Das aber hat das polnische Volk niemals mit der Weichsel getan. Sein Verhältnis zur Weichsel ist immer ein passives gewesen. Die Bewirtschaftung und Nutzung des Stromes hat es stets — den Deutschen überlassen.

Erst mit der Ankunft der Deutschen im Weichselgebiet, also am Anfang des 13. Jahrhunderts, begann die Geschichte der Weichsel. Damals setzten sich Lübecker Kaufleute, die an den Küsten der Ostsee Stützpunkte ihres weitausgreifenden Handels suchten, auch an der Mündung der Weichsel fest; sie schlossen den Strom an die Seeschiffahrt und damit an den Welthandel an. Um die gleiche Zeit erschien auch der Deutsche Ritterorden an der unteren Weichsel. In rascher Folge legte er am Strom eine Reihe von Burgen an, in deren Schutz bald von deutschen Bürgern besiedelte Städte entstanden: Thorn, Kulm, Marienwerder und Elbing. Die Weichsel war die politisch-strategische Aufmarschbasis des Ordens für die Eroberung Preußens; sie wurde im wahrsten Sinne des Wortes zum Rückgrat des Ordensstaates, und sie wurde es noch mehr, als der Orden am Beginn des 14. Jahrhunderts auch das westlich des Stromes gelegene Land in Besitz nahm. In den Niederungen der unteren Weichsel vollbrachte der Orden, der in Massen deutsche Siedler heranzog, ein Kulturwerk von überragender Größe. Das große Mündungsgebiet der Weichsel wurde damals durch gewaltige Deichbauten, die die Jahrhunderte überdauerten, überhaupt erst dem Festland gewonnen. Damals, im 13. und 14. Jahrhundert, wurde die Weichsel von Danzig bis Thorn zu einer deutschen Binnenwasserstraße; schon damals erhielt der Unterlauf des Stromes sein für alle Zeiten deutsches Gesicht.

Der Handel auf der Weichsel lag nicht nur innerhalb des Ordensstaates voll und ganz in den Händen der deutschen Städte bzw. des Ordens. Denn nicht nur am Unterlauf der Weichsel waren die Städte deutsch, sondern auch Leslau und Płozk, Warschau und Sandomir und die anderen am Mittel- und Oberlauf des Stromes gelegenen Städte, die dort die Mittelpunkte des Verkehrs und des

Handels waren, wurden nach deutschem Recht und von deutschen Bürgern gegründet. Diese Städte waren es, die die Weichsel zu einem Großschiffahrtsweg machten, auf dem die Erzeugnisse Polens, Holz, Tiere, Asche, Honig, Wachs und später, vom 16. Jahrhundert an, vor allem Getreide, nach Danzig (und Elbing) befördert und von dort nach Westeuropa verschifft wurden. Die großen deutschen Städte, vor allem Danzig, Elbing und Thorn, waren auch nach dem Zerfall des Ordensstaates im 15. Jahrhundert als mächtvolle Stadtstaaten und Mitglieder der Hanse stark genug, um die Führung und den, wenn es nötzt, bewaffneten Schutz der Weichsel Schiffahrt in Polen zu übernehmen. Wenn die Polen vor allem vom 15. bis 17. Jahrhundert mit Westeuropa in wirtschaftlichen Beziehungen standen, dann ausschließlich dank der Schiffahrt und des Handels, die sich beide in deutschen Händen befanden. Die Polen selber hatten mit dem Verkehr, der sich auf der Weichsel abspielte, so gut wie gar nichts zu tun. Sie blieben auf die Rolle von Rohstofflieferanten beschränkt. Ohne die weltweite Wirtschafts- und Handelsverflechtung der Kaufleute, Reeder und Politiker der deutschen Weichselstädte hätten sie ihr Holz und ihr Getreide niemals auf den westeuropäischen Märkten absezzen können und hätte der adeligen Herrenschicht Polens die Hauptquelle ihres Reichtums gefehlt.

Das Versailler Polen vernachlässigt die Weichsel.

Der preußische Staat setzte, als er beim Zerfall des alten polnischen Staates am Ausgang des 18. Jahrhunderts in den Besitz des unteren Weichsellandes gelangte, das Kulturwerk, das einst der Orden begonnen hatte, tatkräftig fort. Er wandte alljährlich beträchtliche Mittel zur Verbesserung des Weichsel-Schiffahrtsweges auf. Durch den Bau des Bromberger Kanals wurde das Weichselstromgebiet mit der Oder und darüber hinaus mit dem System der mitteldeutschen Wasserstraßen verbunden. Nachdem dann durch das Versailler Diktat das gesamte Stromgebiet der Weichsel mit einer Länge von über 1000 Kilometer unter polnische Herrschaft gelangt war und sogar das Weichselmündungsgebiet, das zur Freien Stadt Danzig gehörte, in den polnischen Wirtschaftsraum eingegliedert worden war, hätten die Polen Gelegenheit gehabt, diesen Strom wirklich zu einem „Rückgrat ihres Wirtschaftslebens“ zu machen. Aber es zeigte sich nur wieder, daß die Polen kein Verhältnis zur Weichsel haben. Der Güterverkehr auf der mittleren Stromstrecke blieb weiterhin äußerst gering. Der vor dem Weltkriege rege Verkehr auf der unteren (preußischen) Weichsel schrumpfte in der polnischen Zeit ganz beträchtlich zusammen. Im Jahre 1912 waren über 770 000 Tonnen Güter (ohne Holz) durch die Einlager-Schleuse gegangen; im Jahre 1937 waren es nur 330 000 Tonnen; und an dieser Gütermenge waren Posen und Westpreußen zu mehr als zwei Dritteln beteiligt. Der vor dem Weltkriege bedeutende Ostwestverkehr über den Bromberger Kanal kam unter polnischer Herrschaft so gut wie ganz zum Erliegen. Polen machte zwar den Versuch, wirtschaftlich zur Ostsee vorzustoßen. Aber es bediente sich dabei nicht des im Weichselmündungsgebiet gelegenen Danziger

Hafens und es benützte zu diesem Vorstoß auch nicht die Wasserstraße der Weichsel, sondern es baute seinen eigenen Hafen in Sdingen (Gothenhafen), um Danzig wirtschaftlich zugrunde zu richten, und es schaltete durch den Bau der Kohlenbahn Kattowitz—Sdingen den Wasserweg zur Küste bewußt aus seiner Verkehrs- und Wirtschaftspolitik aus.

Polen unterließ es nicht nur, die völlig unzureichenden Schiffsverhältnisse auf dem mittleren Weichsellau durch Regulierungsarbeiten usw. zu verbessern, sondern es ließ sogar die untere Weichsel, die der preußische Staat zu einer Grossschiffsverbindung ausgebaut hatte, verwildern und verlanden. Folgende Zahlen sind für das fehlende Interesse Polens an der Weichsel äußerst bezeichnend: Für die Wasserbauten des ganzen polnischen Staatsgebietes, also für die Unterhaltung nicht nur der Weichsel, sondern auch des Bug und des Narew, des San und des Dnestr, der Warthe und der anderen Flüsse des polnischen Staatsgebietes, wurde alljährlich kaum der dritte Teil der Summe ausgegeben, die der preußische Staat vor dem Weltkriege alljährlich allein für die Instandhaltung und Verbesserung der kurzen Weichselstromstrecke von der Mündung bis Thorn aufgewandt hatte. Und noch eine andere Zahl wirft auf die Vernachlässigung des Weichselstromes durch Polen ein bezeichnendes Licht: Die auf dem Wasserwege beförderten Güter machten nur wenig mehr als 1 v. H. der beförderten Gesamtgütermenge Polens aus.

Es ergibt sich also folgendes: Die Bewirtschaftung der Weichsel und ihre Nutzung als Verkehrsweg hat durch die Jahrhunderte hindurch stets vorwiegend in deutschen Händen gelegen. Aber nicht nur das: In ihrem Unterlauf ist die Weichsel niemals ein durch polnisches Volksgebiet fließender Strom gewesen; denn deutsche Siedler haben dort ihre Ufer in Kulturland verwandelt. Und das ist nicht bloß am Unterlauf der Weichsel der Fall; das gilt vielmehr auch für den Mittellauf des Stromes von Thorn bis nahe an Warschau heran. Auch dort haben deutsche Siedler die Niederungen der Weichsel kolonisiert. Auch dort haben die Polen, indem sie die in der Kultivierung des Bruchlandes und im Deichbau erfahrenen Deutschen herbeirufen, gleichsam auf ihr Anrecht auf die Weichsel verzichtet. Der Deutsche hat die Weichsel dem Verkehr, der Wirtschaft und der Landeskultur dienstbar gemacht; der Pole aber hat mit dem Strom niemals etwas anzufangen gewußt.

Kultureller Tiefstand in Polen.

Es sei an ein Wort des französischen Schriftstellers Pierre Balmigère erinnert, der in seinem Buch „Et demain?“ einmal folgende Bemerkung gemacht hat: „Wir wundern uns in Frankreich, daß der Deutsche von seiner Kultur spricht. Wir reden nie von der unsrigen und sind nicht eitel darauf. Das kommt daher, daß unsere Nachbarn, die Engländer, Belgier, Deutschen, Schweizer, Italiener und Spanier, ungefähr dieselben sind wie wir, nur mit kleinen Unterschieden (im Kulturniveau). Bei Deutschland ist das anders. Westlich von ihm herrscht die

Zivilisation, östlich von ihm aber die Barbarei. Seit 10 Jahrhunderten versucht Deutschland dort zu kolonisieren, diese Barbarei zu zügeln; aber mit wenigen Ausnahmen bleibt sie die gleiche, undurchdringlich und drohend."

So ist es! Wo der unmittelbare deutsche oder sonstige europäische Einfluß nicht hinreicht, ergibt sich in Polen tatsächlich ein Bild trostloser Rückständigkeit und hoffnungsloser Verkommenheit. Da ist z. B. die Frage des Alphabetismus in Polen: Zur Zeit der polnischen Volkszählung von 1931 hat es in Polen unter der 10 und mehr Jahre alten Bevölkerung rund 5550000 Personen gegeben, die weder lesen noch schreiben konnten, und außerdem mehr als 1000000 Personen, die zwar lesen, aber nicht schreiben konnten. Der Anteil der Vollalphabeten an der über 10 Jahre alten Bevölkerung Polens hat damals also 23,1 v. H. betragen. Seitdem haben sich die Verhältnisse nicht etwa gebessert. Vielmehr hat es in den letzten Jahren in Polen etwa 1000000 Kinder im schulpflichtigen Alter gegeben, die überhaupt keine Schule besuchten.

Auch das Rundfunk- und Lichtspielwesen hat in Polen auf einer bemerkenswert niedrigen Stufe gestanden: Anfang 1937 hat es in Polen erst 711000 Rundfunkempfänger gegeben, d. h. 22 auf je 1000 Bewohner, während in Deutschland damals bereits 122 Empfangsgeräte auf 1000 Personen entfielen. Im Jahre 1936 gab es in Polen nur 741 Kinos, wovon der größte Teil nur periodisch in Betrieb und nur der kleinere Teil mit Tonanlage ausgestattet war. Im gleichen Jahre wurden in ganz Polen insgesamt etwa 45 Millionen Eintrittskarten verkauft, wovon auf die Großstädte Warschau, Lemberg, Lodsch und Posen allein 25 Millionen entfielen, im ganzen übrigen Polen also jährlich nicht einmal eine Eintrittskarte auf den Kopf der Bevölkerung kam!

Das „hölzerne Polen“.

Man spricht immer noch vom „hölzernen Polen“ — mit Recht. Denn nach dem Stande von 1931 sind in Polen nur 45,9 v. H. aller Wohnhäuser aus Stein errichtet, 50 v. H. dagegen aus Holz und der Rest aus Lehm. Dabei gibt es Holzhäuser nicht etwa nur auf dem flachen Lande, sondern auch in den Städten, selbst in den Großstädten des Landes. In Warschau z. B. bestehen noch 30,5 v. H., in Lodsch, der zweitgrößten Stadt des ehemaligen polnischen Staates, noch 33,2 v. H. und in Wilna, der nordöstlichen Metropole dieses Staates, sogar etwa drei Viertel aller Wohnhäuser aus Holz.

Eindrucksvolle Rückschlüsse auf die katastrophalen Wohnungsverhältnisse in Polen ergeben sich aus den statistischen Angaben über die Ausstattung der Wohnhäuser mit Kanalisation und Wasserleitung. Im ehemaligen polnischen Staatsgebiet sind nur 12,9 v. H. der Wohnhäuser mit Kanalisation und nur 15,8 v. H. mit Wasserleitung ausgestattet. Selbst in der Millionenstadt Warschau haben nur 46,1 v. H. der Wohnhäuser Kanalisation und nur 62,5 v. H. Wasserleitung gehabt. Besonders schlimm sind die Verhältnisse in Lodsch, das wohl die einzige Großstadt Europas ist, in der es praktisch überhaupt keine Kanalisation gibt; denn nur 6,9 v. H. der fast 18000 Wohnhäuser dieser Stadt haben

Kanalisation und nur 14,7 v. H. Wasserleitung aufzuweisen. Wie es in Polen um die hygienischen Verhältnisse bestellt ist, dafür ein Beispiel: In Warschau hat es vor dem Kriege so wenig Badewannen, die Hotels, Krankenhäuser, öffentlichen Badeanstalten usw. eingeschlossen, gegeben, daß jeder Bewohner Warschaus selbst bei pausenlosem Tag- und Nachtbadebetrieb nur etwa einmal im Jahr Gelegenheit gehabt hätte, ein Bad zu nehmen. Und dann die Wohnverhältnisse selbst: In den Städten des ehemaligen polnischen Staates wohnen 65 v. H. der Bevölkerung in Ein- und Zweizimmerwohnungen. Auf ein Bett entfallen im Durchschnitt 2—3 Personen! In Sdingen (Sotenhafen), auf das die Polen so stolz waren, waren in den Arbeitervierteln 80 v. H. der Menschen in Einzimmwohnungen mit einer durchschnittlichen Belegung mit 4,5 bis 5 Personen untergebracht. In Warschau waren die Einzimmwohnungen mit durchschnittlich 4 Personen belegt u. s. f.

Ein trübes Kapitel stellt in Polen auch das Verkehrswesen dar: Auf 100 Quadratkilometer Fläche entfallen nach dem Stande von Ende 1936 in Polen nur 5,2 Kilometer Eisenbahnlinie. Damit bleibt Polen hinter den meisten anderen europäischen Staaten ganz erheblich zurück (Altreich: 11,5 Kilometer auf 100 Quadratkilometer). Am 1. Januar 1937 hat es in Polen nur 27 426 Kraftfahrzeuge gegeben (und zwar Personen- und Lastwagen sowie Motorräder usw. zusammen!), wovon auf die in Versailles geraubten deutschen Gebiete allein über 10 000 und auf Warschau nahezu 6200 Kraftfahrzeuge entfielen. Auf je 1000 Einwohner entfielen im bisherigen Polen nur 7 Fernsprechapparate, in Deutschland 49, in Lettland 44 usw.

Polen — ein Seuchenherd.

Ein besonders übles Kapitel ist seit jeher das öffentliche Gesundheitswesen in Polen gewesen: Im Jahre 1935 hat es in Polen auf je 10 000 Einwohner nur 3,7 Aerzte gegeben, in Deutschland 1936: 7,2. Mehr als ein Drittel aller in Polen vorhandenen Aerzte haben in Warschau gelebt und über 60 v. H. aller Aerzte sind Juden gewesen! Besonders schlimm sind die Verhältnisse auf dem flachen Lande, wo es auf je 10 000 Einwohner nur 2,2 bis 2,3 Aerzte gibt. Es gibt Gegenden im ehemaligen polnischen Staat, wo auf einen Arzt ein Versorgungsgebiet von mehreren 100 Quadratkilometern entfällt! Die Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung sind auch entsprechend. Ein Fünftel der Säuglinge stirbt im ersten Lebensjahr. Allein an Schwindfucht sind in Polen alljährlich etwa 70 000 Menschen gestorben. Die Zahl der Tuberkulosekranken hat sich auf etwa 1 Million belaufen. Von den zum polnischen Militärdienst Gemusterten sind 8,9 v. H. lungenkrank gewesen; 4,6 v. H. haben an der ägyptischen Augenkrankheit gelitten; 17,7 v. H. sind körperlich ungenügend entwickelt gewesen. Das weitestverbreitete Uebel ist der schlechte Zustand der Zähne. In manchen Kreisen haben 100 v. H. der Gemusterten als untauglich zurückgestellt werden müssen. Vor allem aber folgendes: Man muß Polen als den europäischen Hauptherd der Geschlechtskrankheiten bezeichnen. Diese Krankheiten sind nicht nur in den

großen Städten weit verbreitet, sondern es gibt auch rein ländliche Gegenden, die völlig syphilitisch verseucht sind. Nach der Statistik der polnischen Krankenkassen sind 4 v. H. der Mitglieder (das ist das 7fache des entsprechenden Vomhundertshes im Deutschen Reich) geschlechtskrank gewesen. In Wirklichkeit muß der Anteil der geschlechtskranken Personen noch weit höher angesetzt werden.

Die Zahl der kriminellen Vergehen und Verbrechen nahm im bisherigen Polen Jahr für Jahr zu. Ein Wort des polnischen Justizministers aus dem Jahre 1936: „Diebstahl öffentlicher Gelder, Bestechungen, Nachlässigkeit und Protektionswirtschaft, das sind die Namen der Krankheiten, die den jungen Organismus unserer Staatlichkeit zersezten. Wir müssen zugeben, daß der Diebstahl öffentlicher Gelder erschreckende Ausmaße angenommen hat.“ In einem Bericht des Warschauer Schulkuratoriums hat es einmal geheißen: Schwere Schlägereien, böswillige Beschädigung fremden Eigentums, Drangsalierung der Schwächeren, das sind unter den Schülern ebenso verbreitete moralische Delikte wie Diebstähle, Verbrechen gegen das keimende Leben und Geschlechtskrankheiten. Im Krakauer Schulbezirk hat es (ohne die Stadt Krakau) im Jahre 1936 90 Fälle von Schwangerschaftsunterbrechung bei 14- bis 18jährigen Schülerinnen gegeben; etwa 200 Schülerinnen und Schüler dieses Bezirkes sind geschlechtskrank gewesen, schließlich sind in diesem einen Jahr Hunderte von Diebstählen, an denen schulpflichtige Kinder beteiligt waren, festgestellt worden!

Wirtschaftliche Rückständigkeit.

Ein kümmerliches Bild ergibt sich auch, wenn man die polnischen Wirtschaftsverhältnisse mit denen anderer Länder vergleicht. Hinsichtlich der landwirtschaftlichen Kultur hat Polen mit an letzter Stelle unter den europäischen Staaten gestanden. Die Hektarerträge in Polen haben weit unter denen des Deutschen Reiches gelegen, z. B. nicht viel mehr als die Hälfte der deutschen Erträge betragen: Im Durchschnitt der Jahre 1931/32 bis 1935/36 wurden in Deutschland je Hektar 21,7 Doppelzentner, in Polen dagegen nur 11,2 Doppelzentner Weizen geerntet; bei Roggen ergaben sich für Deutschland 17,4 Doppelzentner und für Polen 10,9 Doppelzentner je Hektar, bei Gerste für Deutschland 20,3 Doppelzentner und für Polen 12,0 Doppelzentner je Hektar u. s. f. Dabei ist in Polen die agrarische Bevölkerungsdichte erheblich größer als im Reich gewesen; d. h. auf einen Quadratkilometer landwirtschaftlich genutzter Fläche sind in Polen beträchtlich mehr Menschen als in Deutschland entfallen. Weite Teile des ehemaligen polnischen Staates sind agrarisch übervölkert. Man hat berechnet, daß dort auf dem Dorfe mindestens 6 Millionen Menschen leben, die praktisch arbeitslos sind, da ihre Arbeitskraft zur Aufrechterhaltung des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses nicht erforderlich ist. Es gibt wohl kein Land in Europa, in dem die Arbeitskraft eines so großen Bevölkerungssteiles dauernd brachliegt, ohne daß von der Staatsführung auch nur der Versuch gemacht worden ist, ihr zu einer produktiven Tätigkeit zu verhelfen, wie es in Polen der Fall gewesen ist.

Polen hat zu den europäischen Staaten mit dem geringst entwickelten Außenhandel gehört. Am europäischen Gesamtaußenhandel waren Großbritannien im Jahre 1936 mit 26,7 v. H., Deutschland mit 15,8 v. H. und Frankreich mit 10,7 v. H., Polen dagegen nur mit 1,6 v. H. beteiligt, und das bei einer Fläche, die erheblich größer als diejenige Großbritanniens war, und bei einer Einwohnerzahl, die fast drei Viertel derjenigen Großbritanniens ausmachte! Polen blieb mit der absoluten Höhe seines Außenhandels hinter den europäischen Kleinstaaten Belgien, Holland, der Schweiz, Dänemark usw., ganz beträchtlich zurück. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet betrug der Außenhandelswert Polens im Jahre 1935 nur 53 Zloty; die entsprechenden Werte beliefen sich z. B. für Deutschland auf 269 Zloty, für Dänemark auf 791 Zloty, für Großbritannien auf 625 Zloty, selbst für Estland auf 194, für Ungarn auf 92 und für Rumänien auf 63 Zloty. Hinsichtlich seiner weltwirtschaftlichen Verflechtung spielte Polen also eine durchaus untergeordnete Rolle. Es war an der Einfuhr z. B. Deutschlands im Jahre 1935 nur mit 1,8 v. H., an der Großbritanniens nur mit 1,0 v. H. und an der Frankreichs nur mit 0,7 v. H. beteiligt.

Das Versailler Polen richtete die geraubten deutschen Gebiete zugrunde.

Man kann sich vorstellen, wie dieses klägliche zivilisatorische und kulturelle Niveau der ehemaligen mittel-, ost- und südpolnischen Landesteile auf die durch Versailles vom Deutschen Reich losgerissenen Ostgebiete gewirkt hat. Die staatliche Verbindung mit dem übrigen Polen hat eine von Jahr zu Jahr mehr in Erscheinung tretende Herabdrückung des Wirtschafts- und Lebensstandards der posenschen, westpreußischen und oberschlesischen Landesteile zur Folge gehabt. Man muß sich folgendes vergegenwärtigen: Vor dem Weltkriege haben diesen Gebieten die reichen Mittel der hochindustriellen Gebiete Mittel- und Westdeutschlands für die Hebung ihrer Kultur und Wirtschaft zur Verfügung gestanden; sie sind im Rahmen des Deutschen Reiches finanzielle Zuflussgebiete gewesen. Das hat sich mit dem Übergang an Polen grundlegend geändert: Unter polnischer Herrschaft sind diese Gebiete zu der Rolle der Melkkuh für das ganze übrige Polen verurteilt gewesen; sie haben die höchsten Steuern, die höchsten Soziallasten und die höchsten Monopolabgaben aufbringen müssen. Anstatt, wie vorher, Kapitalzuschußgebiete zu sein, haben sie unter dem Druck der Warschauer Zentrale die Mittel, deren sie zur Aufrechterhaltung ihrer eigenen Wirtschaft bedürft hätten, dazu hergeben müssen, um den chronischen Kapitalmangel, der im übrigen Polen herrschte, zu mindern. So sind sie aus wirtschaftlichen Zuflussgebieten, die sie als Bestandteile des Deutschen Reiches waren, unter der polnischen Herrschaft geradezu koloniale Ausbeutungsprovinzen geworden.

Unter diesen Verhältnissen hat die Landwirtschaft in Posen und Westpreußen empfindlich gelitten. Es ist diesen beiden Provinzen in den letzten 20 Jahren nicht möglich gewesen, ihre Landwirtschaft auf der in deutscher Zeit

erreichten Höhe zu halten. Im Wirtschaftsjahr 1932/33 hat z. B. der Verbrauch von Kunstdünger in Posen und Westpreußen nur noch knapp 8 v. H. des Vorkriegsverbrauchs betragen. Die durchschnittlichen Ernteerträge sind von 1908/13 bis 1931/34 durchweg beträchtlich gesunken, so bei Weizen von 20,5 auf 17,6 Doppelzentner je Hektar, bei Gerste von 20,5 auf 17,4 Doppelzentner je Hektar u. s. f. Auch der Viehbestand hat sich in polnischer Zeit beträchtlich verringert. Die landwirtschaftliche Bereidelungsindustrie ist infolge des Fehlens eines inneren Absatzmarktes und der Ausfuhr Schwierigkeiten bedeutend eingeschränkt worden. So ist die Spirituoserzeugung der Brennereien in Posen und Westpreußen im Jahre 1932/33 gegenüber der Vorkriegszeit auf etwa ein Sechstel zusammengeschmolzen. So hat sich auch die Zuckererzeugung um etwa die Hälfte vermindert. Die Landwirtschaft in Posen und Westpreußen hat zu extensiverer Bodennutzung übergehen müssen. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche hat sich verringert. Das Dödland ist gewachsen. Die Erträge sind gesunken. Das tote Inventar ist verbraucht worden, ohne infolge Mangels an flüssigen Mitteln erneuert werden zu können. Die Landwirtschaft dieser Provinzen ist nach 20 Jahren polnischer Herrschaft eindeutig im Begriff gewesen, auf den rückständigen Wirtschaftsstand der benachbarten Kongresspolnischen und galizischen Landwirtschaft abzusinken. Da die Landwirtschaft aber das wirtschaftliche Rückgrat der beiden Provinzen bildet, hat im Zuge dieser agrarischen Niveauminderung eine allgemeine Verarmung des Landes um sich gegriffen. Wie in Posen und Westpreußen die Landwirtschaft ruiniert worden ist, hat die polnische Herrschaft im Bergbau Ostoberschlesiens den rücksichtslosesten Raubbau getrieben. Technisch veraltete Betriebe, geschwächte Produktionsfähigkeit, Korruption in der Personalpolitik und lähmender Kapitalmangel, das ist das Ergebnis der polnischen Wirtschaft im ostoberschlesischen Bergbau gewesen.

Die Polen sind nicht imstande gewesen, die Provinzen, die durch das Diktat von Versailles bzw. den Genfer Schiedsspruch vom Deutschen Reiche losgetrennt wurden, auf ihren alten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Hochstand zu halten. Für sie sind diese Provinzen Objekte der persönlichen Bereicherung der herrschenden Kaste gewesen. Die Moral des mühelosen Beutemachens und ein System des gesetzlich sanktionierten Diebstahls haben unter ihrer Herrschaft in diesen Provinzen gegolten. Sie haben sich als groß im Zerstören, aber als unsfähig im Aufbau erwiesen.

Polen – das Riesenghetto.

Jedes Volk hat die Juden, die es verdient; und die Juden, die ein Volk in seinem Lande beherbergt, sind in ihrer Art ein getreues Spiegelbild seiner kulturellen, moralischen und sozialen Verfassung. Sieht man sich nun die Juden in Polen daraufhin an, das abstoßende Bild ihrer äußeren Erscheinung, ihre absolute Unberührtheit von jeder Kultur, ihre Lebensverhältnisse, die eine völlige Verneinung jedes zivilisatorischen Fortschritts sind, dieses Riesenghetto, aus dem

sich die Vortrupps der moralischen Vergiftung und geistigen Versezung in aller Welt rekrutieren, dann hat man zugleich auch eine ungefähre Vorstellung davon, wie es um die Polen, ihr Wirtsvolk, selbst bestellt ist. Seit Jahrhunderten ist das Judentum mit dem polnischen Leben verfilzt. Seit der Ausrottung und Polonisierung des mittelalterlichen Deutschtums beherrscht es die polnischen Städte; nur dort, wo das überlegene Können und die schöpferische Energie neuen deutschen Bürgertums den Weg gebahnt haben, hat sich auch ein polnischer Mittelstand herausbilden können.

Auf dem Lande tritt das jüdische Element nur verhältnismäßig wenig hervor, doch hat es den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten fast ganz in der Hand. Dagegen bestimmt es das völkische Gesicht der polnischen Städte, jenes Bild der übelriechenden Enge, des generationenalten Schmuzes, der hoffnungslosen Unordnung und des lichtscheuen Hinterhofhandels. In Polen sind bei der letzten Volkszählung von 1931 insgesamt 3,1 Mill. mosaïsche Juden festgestellt worden. Wieviel Juden (im Sinne der Nürnberger Gesetze) es wirklich gegeben hat, ist nicht bekannt. Von antisemitischer polnischer Seite ist die Zahl der rassisch dem Judentum zuzurechnenden Personen im ehemaligen Polen auf 5 oder gar 6 Mill. geschätzt worden*). Ueber die Zusammenballung der Juden in den Städten gibt nachstehende Uebersicht Auskunft, die nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1931 den jüdischen Anteil (v. H.) an der Stadt- und Landbevölkerung der einzelnen Wojewodschaften angezeigt:

Wojewodschaft	Städte	Land	Wojewodschaft	Städte	Land
Lodsch	31,2	2,2	Warschau (ohne Warschau-Stadt)	29,7	2,4
Lublin	43,7	6,2	Wilna	29,2	3,4
Bialystok	38,4	3,6	Zarnopol	34,7	3,0
Lemberg	33,2	3,6	Nowogrodek	42,6	4,1
Kielce	30,2	4,2	Krakau	24,8	1,7
Polesien	49,2	4,2	Schlesien	3,9	0,3
Wolhynien	49,1	4,6	Pommerellen	0,9	0,1
Stanislau	34,8	3,1	Posen	0,8	0,1

Ein Nährboden des Judentums.

In den durch Versailles vom Deutschen Reich losgerissenen Gebieten hat das jüdische Element also nur einen geringen Vomhunderthalb ausgemacht, in den Städten der übrigen Wojewodschaften dagegen ein Drittel bis zur Hälfte der Bewohner. Von den insgesamt 71 Städten im ehemaligen Polen mit mehr als 20 000 Einwohnern haben 2 eine absolute jüdische Mehrheit gehabt, nämlich Pinsk mit 63,4 v. H. und Rowno mit 56,0 v. H.; in 16 weiteren Städten dieser

*) Wenn hier einige Angaben über die Stärke des jüdischen Elementes gemacht werden, so ist dabei zu bemerken, daß diesen mangels anderer sicherer statistischer Unterlagen die zweifellos viel zu niedrigen Ergebnisse der amtlichen Volkszählung zugrundegelegt werden müssen.

Kategorie hat das jüdische Element 40 bis 50 v. H. der Einwohnerschaft gebildet, nämlich in Bialystok, Grodno, Bendzin, Siedlce, Chełm, Zamość, Luck, Brest am Bug, Kowel, Włodzimierz, Baranowicze, Stanislau, Tarnow, Kolomea, Drohobycz und Rzeschow (Reichshof). In manchen Kleinstädten zählt das jüdische Element über 70 oder 80 oder gar 90 v. H. Das Judentum beherrscht, zum Teil monopolartig, nicht nur den Handel, sondern auch das Handwerk, vor allem die handelsnahen Gewerbe. So sind z. B. 70 bis 80 v. H. der Herrenschneider Juden; die Stiefelmacherei ist jüdisches Monopol; ebenso ist es in der Hutmacherei, ähnlich in der Kürschnerei; vorherrschend ist das jüdische Element auch im Fleischer- und Bäckerhandwerk, im Buchbindergewerbe und im Photographenberuf, im Tapezierer- und Haarschneidergewerbe, in der Klempnerei, Serberei und Uhrmacherei, im Juwelier- und Gläserhandwerk u. s. f.

Der Versailler Polenstaat hat den Juden geradezu den Weg in die freien Berufe geebnet. So ist es z. B. bei den Rechtsanwälten gewesen. Zwar ist das jüdische Element in diesem Beruf schon vorher stark vertreten gewesen. Unter polnischer Herrschaft aber hat sich die Advokatur in manchen Landesteilen geradezu zu einem typisch jüdischen Monopolberufe entwickelt. Hat z. B. in Warschau die Zahl der jüdischen Anwälte vor dem Weltkriege etwa 25 v. H. betragen, so ist ihr Anteil bis 1933 bereits auf 45 v. H. und bis 1936 sogar auf 55 v. H. gestiegen. Ebenso hoch ist 1935 der jüdische Anteil in Łódź, der zweitgrößten Stadt des ehemaligen polnischen Staates, gewesen. In Krakau hat es 1934 nur 96 polnische, aber 345 jüdische Rechtsanwälte gegeben, das sind 78 v. H. In Lemberg haben 157 nichtjüdischen 364 jüdische Anwälte gegenübergestanden (= 70 v. H.). In ganz Galizien hat der Anteil der jüdischen Rechtsanwälte 85 v. H. betragen. Von 105 galizischen Orten mit Kreisgerichten haben 73 überhaupt keine polnischen, sondern nur jüdische Rechtsanwälte gehabt. Die fortschreitende Verjudung dieses Berufes lässt sich aus dem jüdischen Anteil am Rechtsanwaltsnachwuchs ersehen: So haben die Juden 1936 im Warschauer Anwaltsbezirk nicht weniger als 80 v. H. der Anwaltsreferendare gestellt, und in Galizien hat der jüdische Anteil an der Gesamtzahl der Anwaltsreferendare sogar über 90 v. H. betragen!

Wie bei den Anwälten, so ist es auch bei den Ärzten gewesen. Vor dem Weltkriege haben in Russischpolen gewisse einschränkende Bestimmungen über die Niederlassung jüdischer Ärzte gegolten. Mit der Aufhebung dieser Bestimmungen hat dann eine rasch um sich greifende Verjudung des Ärztestandes in diesem Gebiet begonnen, mit dem Ergebnis, daß der jüdische Anteil an der Gesamtzahl der Ärzte im ehemaligen Polen (ohne die fast judentreinen, bis Versailles reichsdeutschen Gebiete) auf etwa 60 v. H. emporgeschossen ist. In der Wojewodschaft Łódź hat es 1936 neben 330 nichtjüdischen 667 jüdische Ärzte gegeben, das sind 66,7 v. H.; in den Wojewodschaften Kielce und Bialystok hat der jüdische Anteil 50,7 bzw. 59,5 v. H. betragen. In den Städten Krakau und Warschau haben die jüdischen Anteile 65,0 bzw. 35,8 v. H. betragen. Dabei ist es bezeichnend, daß sich die Juden mit Vorliebe in bestimmten medizinischen Fachgebieten, vor allem

z. B. als Frauenärzte, festgesetzt haben, und daß die Zahl der Juden unter den Amtsärzten der Krankenkassen, den Ärzten der öffentlichen Krankenhäuser usw. besonders groß gewesen ist. Das gilt auch für die Zahnärzte: In Warschau hat es 1936 unter 1477 Zahnärzten 655, in Łodzj unter 270 Zahnärzten 215 Juden gegeben. Es hat im ehemaligen Polen 40 Kreise gegeben, in denen sämtliche Zahnärzte Juden gewesen sind, 123 Kreise, in denen die Juden über 50 v. H. der Zahnärztes gestellt haben, 46 Kreise, die einen jüdischen Anteil von 35 bis 50 v. H. gehabt haben und nur 80, vorwiegend ehemals reichsdeutsche Kreise, in denen die jüdischen Zahnärzte in geringerer Zahl vertreten gewesen sind.

Juden beherrschen das polnische Geistesleben.

Neben dem Arzt- und Anwaltsberuf ist vor allem die Presse in Polen eine Domäne der Juden geworden; und zwar nicht bloß die jiddisch geschriebenen Blätter, deren bedeutendste der „Moment“ und das „Haint“ in Warschau gewesen sind, und auch nicht bloß die zwar in polnischer Sprache, aber für eine jüdische Leserschaft geschriebenen Organe, wie vor allem der Warschauer „Naż Przegląd“ und der Krakauer „Nowy Dziennik“, sondern auch die polnischen Zeitungen. Bis auf wenige rechtsradikale Organe hat die gesamte polnische Presse unter starkem verlegerischen und journalistischen Einfluß der Juden gestanden. Das hat sowohl zugetroffen für die größte polnische Tageszeitung, den „Ilustrowany Kurier Codzienny“ in Krakau, wie auch für die regierungsfreundlichen „Kurier Czerwonny“ und „Express Poranny“ in Warschau, den konservativen „Czas“, den schwerindustriellen „Kurier Polski“ und natürlich auch den sozialistischen „Robotnik“. Bei der einzigen Wirtschaftszeitung Polens, der „Gazeta Handlowa“, dem offiziellen Regierungsorgan, der „Gazeta Polska“, dem führenden Literaturblatt, den „Wiadomości Literackie“, und nicht zuletzt auch bei der Polnischen Telegraphenagentur „Pat“ ist es nicht anders gewesen. Vor allem hat auch die Auslandsberichterstattung der polnischen Presse zum großen Teil in jüdischen Händen gelegen. Bezeichnenderweise sind etwa ein Drittel der Hörer der Journalistenhochschule in Warschau Juden gewesen. Es muß, wenn hier das jüdische Element als ein bestimmender Faktor der öffentlichen polnischen Meinung dargestellt worden ist, jedoch festgestellt werden, daß diese Tatsache mit ihren Auswirkungen auf die Volksgruppen- und Außenpolitik des ehemaligen polnischen Staates das Potentum keineswegs von der vollen Verantwortlichkeit für die Folgen dieser Politik entbindet; denn gerade diejenigen polnischen Zeitungen, die sich, wie ein Teil der rechtsgerichteten Blätter, vom jüdischen Einfluß freigehalten haben, sind in der für Polen verhängnisvollen Auseinandersetzung der Öffentlichkeit gegen Deutschland tonangebend gewesen.

Auch an den Hochschulen Polens sind die Juden nach dem Weltkriege zu Einfluß und Bedeutung gelangt. Eine Ausnahme haben hier nur die Bergakademie in Krakau und die Universität und die Handelshochschule in Posen gebildet. Nach einer privaten und sicherlich nicht vollständigen Zählung hat es 1937 an den polnischen Hochschulen nicht weniger als 79 jüdische Professoren

gegeben, davon an den Universitäten in Warschau 24, Lemberg 21, Krakau 11 und Wilna 6. Von den Fakultäten sind die wirtschaftswissenschaftlichen und medizinischen Fächer am stärksten verjudet gewesen. Auch in der Studentenschaft hat der Anteil der Juden weit über ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung des Staates gelegen. Im Studienjahr 1934/35 hat es an den Universitäten in Warschau 25 v. H., Lemberg 30 v. H., Krakau und Wilna 24 v. H. jüdische Studenten gegeben, wobei zu bemerken ist, daß in diesen Zahlen nur die Konfessionsjuden, nicht aber die getauften Juden und die Judenmischlinge erfaßt worden sind.

Verjudete Wirtschaft.

Ebenso sind die Juden in der an sich schwach ausgebildeten Schicht des besitzenden Großbürgertums der Mittel-, Ost- und Südwojewodschaften des ehemaligen polnischen Staates ungewöhnlich stark beteiligt gewesen. Der schon in der Vorkriegszeit verhältnismäßig weit vorgeschrittene Verjudungsprozeß in der Industrie hat sich unter polnischer Herrschaft rasch weiterentwickelt. Nach jüdischen Berechnungen, die sich auf etwa drei Viertel aller mehr als 20 Arbeiter beschäftigenden Industriebetriebe beziehen, haben sich 1932 über 27 v. H. dieser Betriebe in jüdischem Besitz befunden; und zwar hat der jüdische Anteil an der Textilindustrie 56 v. H. betragen, an der Schuhgroßindustrie 34 v. H., an der Bekleidungsindustrie 50 v. H., an der Möbelindustrie 48 v. H. u. s. f. 1929 hat es in Łódź 31 Großbetriebe mit mehr als 500 Beschäftigten gegeben; darunter sind 8 in jüdischem Besitz befindliche Betriebe gewesen, die aber 53,4 v. H. der in dieser Betriebskategorie tätigen Arbeiter beschäftigt haben. Die Bialystoker Textilindustrie, die ebenso wie die des Łódzcher Rajons eine deutsche Gründung gewesen ist, ist nahezu völlig verjudet, von den 42 größeren Betrieben haben sich 35 in jüdischen Händen befunden. Nach jüdischen Angaben hat sich der jüdische Anteil an der Warschauer Industrie 1921 auf 45 v. H., 1928 dagegen bereits auf 52 v. H. belaufen. Im Bereich der Industrie- und Handelskammer Wilna, die das ganze nordöstliche Polen umfaßte, sind 1934 nicht weniger als 61 v. H. der Betriebe jüdisch gewesen. In einzelnen Industriezweigen, wie in der keramischen, der Leder- und der Gummiindustrie, hat es fast überhaupt keine nichtjüdischen Betriebe gegeben.

Es ist also festzustellen: Gerade in der Zeit ihrer staatlichen Selbständigkeit haben die Polen bewiesen, daß sie aus sich heraus nicht die Kräfte zur Ausschaltung des jüdischen Einflusses aus dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben ihres Landes aufbringen. Im Gegenteil, gerade in dieser Zeit sind die Juden zu einer vielfach beherrschenden Stellung in der Hochfinanz und Industrie, an den Hochschulen, im Film- und Theaterwesen, in der Presse und in den Aerzte- und Anwaltsberufen, im Kunst- und Musikleben und in der Literatur Polens gelangt. So hat schließlich auch dieses letzte Kapitel der polnischen Geschichte noch einmal gezeigt, daß die Polen ein Volk sind, dem die Fähigkeit zu schöpferischer Kulturleistung fehlt, und daß, sobald es die ordnende und gestaltende Kraft

des Deutschen aus seinem Leben ausschaltet, der jüdischen Ueberfremdung verfällt.

Die deutsche Aufgabe im Osten.

Die Deutschen sind in der Geschichte Polens ein Faktor, der sich nicht wegdanken läßt. Was bliebe von dem, was in Polen an bedeutenden wirtschaftlichen, künstlerischen und geistigen Leistungen im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht worden ist, wenn man das, was dort die Deutschen geschaffen haben, wegnehmen wollte! Durch die Vermittlung der Deutschen und in ihrer deutschen Prägung ist die europäische Besitzung und Kultur nach Polen gelangt. Ein Jahrtausend lang hat das deutsche Volk diesem Raum seine aufbauenden Kräfte zur Verfügung gestellt. Es hat von den Polen keinen Dank dafür geerntet. Aber das Recht hat es sich erworben, dieses Land an der Weichsel politisch zu führen und so zu gestalten, wie es den deutschen Lebensinteressen entspricht. Und die Pflicht hat es, Vorsorge zu treffen, daß sich in diesem Lande nicht noch einmal die Kräfte der Zerstörung gegen die Sicherheit des Reiches erheben. Es darf in diesem Raum keine Entscheidungen mehr geben, die nicht deutsche Entscheidungen sind.

Militärisch ist der Kampf im Osten entschieden. Jetzt gilt es, das, was die Waffen gewonnen haben, zu sichern. Dabei ist vor allem eines notwendig zu wissen: daß nämlich die Entscheidung, wem das Land im Osten auf die Dauer gehört, letztlich nicht durch einen siegreichen Krieg, sondern durch eine erfolgreiche Siedlung gefällt wird. Hierbei müssen folgende Grundsätze gelten:

Das Ziel der Siedlungspolitik hat die restlose Eindeutschung der zum Reich geschlagenen Gebiete zu sein. Diese Gebiete müssen deutsches Bauernland werden. Es genügt nicht, daß der Boden deutschen Menschen gehört, er muß auch von ihnen bearbeitet werden. Das heißt: die Besiedlung muß so durchgeführt werden, daß nicht etwa der den deutschen Bauern und Landwirten gehörende Boden von polnischen Arbeits- und Gesindekräften bearbeitet wird. Denn auf lange Sicht — das beweist die Geschichte — fällt der Boden immer den Menschen zu, die auf ihm mit ihrer Hände Arbeit pflügen und ernten. Es ist eine Gefahr für die deutsche Stellung im Osten, wenn der soziale Unterbau von fremdvölkischen Menschen gestellt wird.

Die Siedlung im Osten kann nur gelingen, wenn sie vom ganzen deutschen Volke als eine verpflichtende und alle Schichten des Volkes und alle Gaue des Reiches unmittelbar berührende Aufgabe angefaßt wird. Die Ansetzung der Deutschen aus den baltischen Ländern und aus dem ehemaligen Ostpolen ist nicht mehr als ein kleiner Anfang des großen Werkes, das im Osten seiner Durchführung harrt. Die Besiedlung des Ostens ist eine Angelegenheit, die, wenn sie erfolgreich sein soll, nicht ohne weitreichende Eingriffe in die Agrarstruktur des Altreiches durchgeführt werden kann. Um die erforderlichen Kräfte für die Besiedlung des Ostens frei zu machen, ist es notwendig, in

den Teilen des Altreiches, in denen durch fortgesetzte Erbteilung oder aus anderen Gründen eine ungesunde Zersplitterung des Bodenbesitzes erfolgt ist, zu einer Zusammenlegung derjenigen Höfe zu schreiten, die keine ausreichende Existenzgrundlage für eine bäuerliche Familie bieten.

Es ist selbstverständlich, daß die, die heute mit der Waffe in der Hand für die Sicherheit des Reiches einstehen, einen Anspruch darauf haben, bei der Besiedlung des Ostens als erste berücksichtigt zu werden. Und es versteht sich von selbst, daß für die Siedlung im Osten nur völkisch verantwortungsbewußte und rassisches wertvolle deutsche Menschen in Betracht kommen können. Denn wer in den Osten geht, muß wissen, daß er dort ein Pionier des deutschen Volkes zu sein hat. Mehr als anderswo gilt dort der Satz, daß vom Tun und Lassen jedes einzelnen das Schicksal der deutschen Gesamtheit abhängt.

Völkische Trennung vom Polentum.

Wer sich im Osten bewähren will, muß völkische Haltung besitzen. Wer gegenüber dem Polentum nicht den erforderlichen Abstand zu wahren versteht, gefährdet die deutsche Sache im Osten. Die völkische Scheidung vom Polentum muß klar, eindeutig und kompromißlos sein. Jede Verwischung der Grenzen zwischen den Volkstümern muß die deutsche Führungsstellung im Osten lähmen und schwächen. Wer in den Osten geht, muß wissen, daß der Pole ein Mensch ist, der eine jahrhundertelange Erfahrung im Volkstumskampf hinter sich hat, der grüßt und erfahren ist in der Konspiration, in der unterirdischen Arbeit, in der Organisation des passiven Widerstandes, in der Kunst, seine politischen Ziele zu tarnen, der sich duckt und sich gefügig zeigt, wenn er scharf angefaßt wird, der aber anmaßend und aufsässig wird, wenn er bei seinem deutschen Partner auf Nachgiebigkeit stößt oder eine sentimentale Regung verspürt.

Leute, die die These von der Gleichwertigkeit der Völker vertreten, haben im Osten nichts zu suchen. Für die deutsch-polnische Nachbarschaft gilt als erstes Gesetz, daß über dem polnischen Magnaten der deutsche Bauer und über dem polnischen Intellektuellen der deutsche Arbeiter steht, daß es zwischen Deutschen und Polen keine Gemeinschaft geben darf, durch die der Führungsstellung des Deutschen Abbruch geschieht. Und als zweites Gesetz hat zu gelten, daß es nicht die Aufgabe der Deutschen ist, die kulturellen und wirtschaftlichen Kräfte der Polen zu mehren; denn wenn das geschieht, dann bedeutet das, daß der Deutsche die Schlagkraft seines völkischen Gegners großzieht, die dieser bei der nächsten Gelegenheit gegen ihn, seinen Erzieher, einsetzen wird.

Die Aufgabe lautet: Das Land innerhalb der Grenzen des Reiches ist zu einem Teil des geschlossenen deutschen Siedlungsbodens zu machen. Das Land jenseits der Grenzen ist mit seinen wirtschaftlichen Kräften den deutschen Interessen dienstbar zu machen. Alles, was im Osten geschieht, hat der Sicherheit des deutschen Volkes und der Größe des Reiches zu dienen.



Schrifttumsnachweis

- Kurt Lüd: Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1934.
- Kurt Lüd: Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1938.
- Viktor Kauder: Das Deutschtum in Polen. Ein Bildband. Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1939.
- Rudolf Koehlschke und Wolfgang Ebert: Geschichte der ostdeutschen Kolonisation. Bibliographisches Institut, Leipzig 1937.
- Richard Winkel: Die Weichsel. Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1939.
- Peter-Heinz Seraphim: Das Judentum im osteuropäischen Raum. Essener Verlagsanstalt 1938.
- Theodor Oberländer: Die agrarische Überbevölkerung Polens. Volk und Reich Verlag 1935.
- Theodor Oberländer: Die Landwirtschaft Posen-Pommerns. Volk und Reich Verlag 1937.
- Adolf Eichler: Das Deutschtum in Kongresspolen. Verlag Ausland und Heimat, Stuttgart 1921.
- Peter-Heinz Seraphim: Polen und seine Wirtschaft. Ein Kartenband. Selbstverlag des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft, Königsberg (Pr) 1937.
- Albert Brackmann: Deutschland und Polen. Verlag von R. Oldenbourg, München 1938.
- Deutsche Monatshefte in Polen. Herausgegeben von Viktor Kauder und Alfred Lattermann. Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen.
- Ostland, Halbmonatsschrift für Ostpolitik. Herausgegeben vom Bund Deutscher Osten, Berlin.

Erläuterung zu nebenstehender Karte

Die Unterschrift dieser polnischen Propagandakarte, die für den Machtrausch und Größenwahn der Polen bezeichnend ist, lautet in der Übersetzung:

„Die Karte beruht auf amtlichen Angaben und Statistiken. Sie zeigt klar den tatsächlichen Zustand. Sie zeigt den weiten Raum, der im Laufe der Jahrhunderte einmal zu Polen gehörte. Es ist weiter daraus ersichtlich, daß das heutige Polen im Herzen der historischen polnischen Gebiete sich dort erstreckt, wo das polnische Element überwiegt.“

Dunkler Farbton: Gebiete mit polnischer Mehrheit,

Heller Farbton (siehe Ostpolen): Gebiete mit polnischer Minderheit,

Dicke Grenzlinie, die sich aus der Karte heraushebt und im weißen Gebiet liegt: Grenze der weitesten Ausdehnung des polnischen Staates im Laufe der Jahrhunderte,

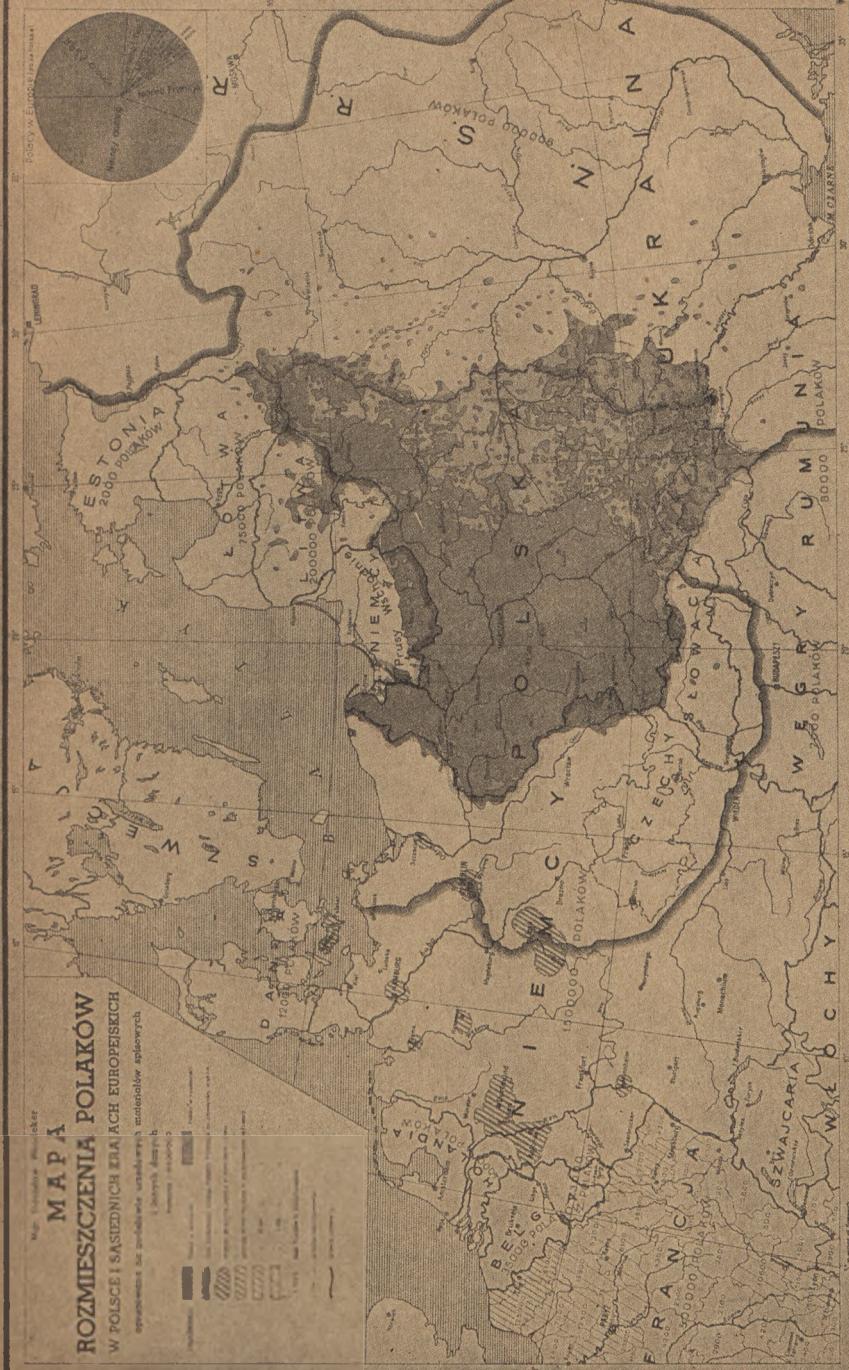
Dicke Schraffur: Polnische Siedlungen in Deutschland und Dänemark,

Gleichbreite, aber dünne Schraffur: Mehr als 50 000 Polen, mehr als 20 000 Polen, mehr als 5000 Polen in einem französischen Departement,

Dünne, aber breite Schraffur: 1000 = absolute Zahl der in einem Departement lebenden Polen.

ROZMIESZCZENIA POLAKÓW W POLSCE I SĄSIODACH EUROPEJSKICH

ROZMIESZCZENIA POLAKÓW W POLSCE I SĄSIODACH EUROPEJSKICH



Maria unindzka oparta jest na urzędowych danych i czystościach. Pokazuje ona jasno fakturyzację. Widać na niej sekretarz przedziała ziemnych, kiedy w ciągu wielech wchodziły w skład Rządu popołudniowego.

B HUM

BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
GDAŃSK

H1966

Nie pożycza się do domu